Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 174. | Dortmund, Dienstag, den 28. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Die „Köln. Ztg." läßt sich aus Berlin drahten: Eine beruhigende Klärung in der die politische Lage, namentlich was die Stellung Rußland betrifft, ist noch nicht erfolgt. Es erscheint aber zutreffend, wenn in den Zeitungsmeldungen aus Petersburg darauf hingewiesen wird, daß man im dortigen diplomatischen Korps an der Herbeiführung einer für das Verhältnis der Großmächte politisch zugespitzten Lage durch Rußland, wenigstens bis auf weiteres, nicht glauben will. Dem Gerücht über russische Mobilmachungsmaßregeln wird von russischer Seite sehr bestimmt widersprochen, wenn man auch zugibt, daß in den Oesterreich-Ungarn gegenübergelegenen militärischen Bezirken gewisse Vorsichtsmaßregeln schon getroffen oder noch weiter im Gange seien. Von einer allgemeinen allgemeinen Mobilmachung haben auch nichtrussische Beobachter bisher nichts feststellen können. Es scheint hiernach, als ob die russische Diplomatie einen Ausweg aus der Lage in diplomatischen Bemühungen für die Beilegung des österreichisch-ungarisch-serbischen Streites sucht. Von einem Erfolg dieser Bemühungen kann man freilich einstweilen noch nicht sprechen. Hoffentlich werden dabei solche Dinge von vornherein ausgeschlossen, die in Wien als Ausübung eines diplomatischen Druckes empfunden werden könnten, denn an der Entschlossenheit Oesterreich-Ungarns, seine Auseinandersetzung mit Serbien ohne Einmischung eines dritten zu Ende zu führen, ist nach wiederholten Wiener Kundgebungen nicht zu zweifeln.

Auch in Frankreich scheint man die Situation allmählich weniger zu beurteilen. Es gibt Anzeichen genug dafür, daß Frankreich keinerlei Sympathien für Serbien hegt, daß es wohl seinen Bündnispflichten nachkommen würde, aber mehr nicht. In England ist bei der Regierung und beim Volke der Gedanke einer Vermittelung, sobald eine solche möglich sein würde, populär. Sympathien für Serbien, oder für einen Krieg gegen Oesterreich findet man auch in England kaum. Gerade in England schätzt man die Bedeutung Oesterreichs, zumal bei den jetzigen unfertigen und unsicheren Staatsgebilden und politischen Verhältnissen auf dem Balkan.

Bei aller Abneigung Frankreichs und Englands gegen den Krieg ist aber immerhin zu beachten, daß Ueberraschungen von seiten Rußlands nicht ausgeschlossen sind, daß dann für Deutschland der Bündnisfall eintritt, und daß bei schweren Schlägen gegen Frankreich sich England als dessen Schützer fühlen würde. Die Lage ist also nach wie vor ernst, aber nicht hoffnungslos.

Die serbische Antwortnote.

Paris, 27. Juli. Mehrere hiesige Blätter veröffentlichen in einer aus Belgrad datierten Mitteilung einen angeblichen Auszug aus der Antwort Serbiens auf die österreichische Note. Danach wollte die serbische Regierung folgende Punkte annehmen:

1. Die Veröffentlichung der verlangten Erklärung im Amtsblatt. 2. Die Mitteilung der Erklärung an die Armee mittels eines Tagesbefehls. 3. Die Auflösung der Vereinigungen der Narodni Obbrana, deren Tätigkeit gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet sein könnte. 4. Abänderung des Preßgesetzes. 5. Entlassung der Offiziere und Beamten aus der Armee und den sonstigen Verwaltungszweigen, deren Teilnahme an der antiösterreichischen Propaganda erwiesen werden sollte. (Bezüglich dieses Punktes erhebt die serbische Regierung gegen die Teilnahme von österreichischen Beamten an der Untersuchung Einspruch.) Die serbische Regierung ersucht um Erklärungen darüber, in welchem Maße österreichisch-ungarische Beamte dazu berufen werden sollen, an der Untersuchung über den Mord in Serajewo teilzunehmen. Bezüglich des letzten Punktes wird die serbische Regierung sie zulassen, was dem internationalen Recht und gutnachbarlichen Beziehungen entspricht. Die serbische Regierung nimmt demnach alle Bedingungen und alle andern Forderungen Oesterreich-Ungarns an und erhebt nur Vorbehalte bezüglich der Teilnahme von österreichisch-ungarischen Beamten an den Untersuchungen in Serbien. Aber auch in diesem Punkte setzt die serbische Regierung den österreichischen Forderungen keine formelle Weigerung entgegen und beschränkt sich darauf, Aufklärungen zu verlangen. Schließlich schlägt die serbische Regierung, falls die österreichisch-ungarische Regierung diese Antwort als nicht zurreichend ansehen sollte, vor, die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht sowie den verschiedenen Mächten zu unterbreiten, welche die Erklärung von 1909 betreffs Bosniens und der Herzegowina unterzeichnet haben.

Das „Journal des Débats" schreibt dazu: „Der Abbruch der österreichisch-serbischen Beziehungen hat sich hinter für Oesterreich-Ungarn entehrenden Bedingungen vollzogen. Die serbische Antwort stellte eine allgemeine grundsätzliche Annahme selbst der demütigendsten Bedingungen dieses beispiellosen Ultimatums dar. Man erbebt bei dem Gedanken, daß hier die serbischen Staatsmänner es auf sich genommen haben, sich bis zu diesem Punkte zu beugen. Nun denn, dieses in der Geschichte einzig dastehende Opfer ist von der österreichisch-ungarischen Regierung als unzureichend angesehen worden. Die so geringfügigen Vorbehalte wurden als eine Weigerung betrachtet. Oesterreich-Ungarn hat sich durch dieses Vorgehen aus der Reihe der zivilisierten Nationen ausgeschlossen. Man fragt sich jetzt, welche andere Macht ihm noch wird Gefolgschaft leisten wollen."

In österreichischer Beleuchtung.

Wien, 27. Juli. (Meldung des Wiener k. k. Korr.-Bureaus.) Der k. und k. Gesandte Freiherr v. Giesl hat die serbische Antwortnote auf die österreichisch-ungarischen Forderungen am 26. d. M. bei seiner Ankunft in Wien dem Ministerium vorgelegt. Diese Note beabsichtigt den falschen Schein zu erwecken, als ob die serbische Regierung die von Oesterreich-Ungarn gestellten Forderungen in weitem Maße zu erfüllen bereit wäre. Tatsächlich ist aber die Note von einem Geiste der Unaufrichtigkeit erfüllt, der es klar erkennen läßt, daß es der serbischen Regierung nicht ernstlich darum zu tun ist, der sträflichen Duldung ein Ende zu bereiten, welche sie bisher den Umtrieben gegen die Monarchie zuteil werden ließ. Sowohl hinsichtlich der allgemeinen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Demarche, als auch inbetreff der einzelnen von Oesterreich-Ungarn aufgestellten Forderungen stellt die serbische Note so weitgehende Vorbehalte und Einschränkungen, daß auch die tatsächlich gemachten Zugeständnisse bedeutungslos werden. Insbesondere wurde unter einem nichtigen Grunde die Forderung Oesterreich-Ungarns nach Teilnahme von kaiserlich-königlichen Organen an den Erhebungen zur Erniering der auf serbischem Boden befindlichen Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni vollkommen abgelehnt. Ebenso kommen die Zusagen, die Oesterreich-Ungarn zur Bekämpfung der monarchiefeindlichen Kräfte gemacht wurden, einer Ablehnung gleich. Das Begehren Oesterreich-Ungarns, daß die königliche Regierung die notwendigen Maßregeln treffe, damit die aufgelösten, der Monarchie feindlichen Vereine ihre Tätigkeit nicht unter einem anderen Namen und in anderer Form fortsetzen, wurde überhaupt nicht berücksichtigt. Da die in der kaiserlich-königlichen Note vom 23. d. M. enthaltenen Forderungen mit Rücksicht auf das serbischerseits bisher beobachtete Verhalten das Mindestmaß dessen darstellt, was zur Schaffung dauernder Ruhe im Südosten der Monarchie notwendig ist, mußte die serbische Antwort als unbefriedigend betrachtet werden. Daß übrigens die serbische Regierung sich selbst dessen bewußt war, daß ihre Note für uns inakzeptabel sei, beweist der Umstand, daß sie uns am Schlusse derselben vorschlägt, die Regelung der Kontroverse auf schiedsgerichtlichem Wege zu suchen, einer Einladung, die die richtige Beleuchtung durch den Umstand erfährt, daß schon Stunden vor Uebergabe der Note, die erst wenige Minuten vor Ablauf der Frist stattfand, die Mobilisierung der serbischen Armee erfolgte.

Die Semliner Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt.

Wien, 27. Juli. Die „Sonn- und Montagszeitung" meldet: Die Serben haben die Eisenbahnbrücke über die Donau zwischen Belgrad und Semlin in die Luft gesprengt.

Eine Bestätigung der Meldung liegt noch nicht vor. — Die Bahnbrücke ist im Berliner Frieden für neutral erklärt worden. Mit ihrer Sprengung würden die Serben also gegen internationale Bestimmungen verstoßen haben. Für die militärischen Aktionen hat es zudem wenig Zweck, diese Brücke unbrauchbar zu machen, da die Oesterreicher in der Lage sind, in kürzester Zeit von Semlin aus eine Brücke über die Save zu schlagen.

Das erste Gefecht.

Ofenpest, 27. Juli. Hiesige Blätter berichten aus Semlin, daß in der Nähe der Stadt ein heftiger Geschützkampf im Gange zu sein scheint. Heftiger Kanonendonner ist vernehmbar, ohne daß man Grund hat, anzunehmen, daß sich die serbischen Truppen zur Wehr gesetzt haben.

Wien, 27. Juli. Bei Temeslubin haben serbische Truppen, die sich auf Donaudampfern befanden, von den Schiffen aus österreichische Truppen beschossen. Das Feuer wurde erwidert und es entspann sich ein größeres Geplänkel.

Semlin, 27. Juli. Bei Kevevara auf ungarischem Boden an der Donau wurden 120 ungarische Soldaten, die sich auf Schiffen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft befanden, von serbischen Soldaten beschossen, worauf sich ein heftiges Gewehrfeuer entwickelte, das zwanzig Minuten dauerte. Zwei serbische Schiffe wurden von ungarischen Soldaten beschlagnahmt. Der Thronfolger Alexander hat sich ins Hauptquartier begeben, da in militärischen Kreisen der ernste Grenzzwischenfall als Kriegsanfang betrachtet wird.

Die Oesterreicher in Serbien eingedrungen.

Wien, 28. Juli. Die österreichischen Truppen haben gestern die ungarisch-serbische Grenze überschritten und auf dem Vormarsch nach Mitrowitsch die programmäßigen Punkte erreicht. Die Serben wurden überall zurückgeworfen. In Wien rief die Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten unbeschreiblichen Jubel hervor.

Montenegro macht mobil.

Wien, 27. Juli. Der „Südslawischen Korrespondenz" wird aus Cetinje gemeldet: Der Kronrat beschloß unter dem Vorsitz des Königs die allgemeine Mobilisierung. Gestern und heute fanden große Demonstrationen für ein gemeinsames Vorgehen mit Serbien statt. Kronprinz Danilo, der telegraphisch zurückberufen wurde, wird für morgen erwartet.

Keine Bündnispflicht für Griechenland.

Athen, 28. Juli. Man versichert hier, daß nach den zwischen Griechenland und Serbien bestehenden Verträgen keine Verpflichtung für Griechenland bestehe, in den gegenwärtigen Konflikt zugunsten Serbiens einzugreifen. So groß auch das Interesse Griechenlands daran sei, daß die Macht Serbiens ungeschmälert bleibe, so habe es doch keine Veranlassung, sich in den Konflikt einzumischen, um so weniger, als seine Hilfe nicht verlangt worden sei.

Konzentrierung russischer Truppen an der Grenze.

Eydtkuhnen, 27. Juli. Wie die „Grenzwacht" meldet, sind in Wirballen 30 Waggons russischen Militärs angekommen.

Skalmierzyce (Posen), 27. Juli. Hier kursiert das Gerücht, daß die Grenzposten mit Kriegsmunition ausgerüstet worden seien und daß außerdem größere Abteilungen Pioniere mit der Bewachung der Brücken betraut worden sind. — Weiter zirkuliert das Gerücht, daß an der österreichischen Grenze 80000 Mann russischer Soldaten zusammengezogen worden seien.

Das Eingreifen Kaiser Wilhelms.

Paris, 27. Juli. Der übergroße Pessimismus und die Nervosität, die sich eines großen Teiles der hiesigen Presse bemächtigt hatte, ist heute einer wohltuenden Reaktion gewichen. Man betrachtet zum mindesten die augenblickliche Lage als ruhig. Hierzu soll hauptsächlich das persönliche Eingreifen Kaiser Wilhelms beigetragen haben. Unterrichtete Persönlichkeiten versicherten gestern dem Vertreter der „Tel.-Union", daß Kaiser Wilhelm erst im Laufe des vergangenen Samstags von der Zuspitzung der Krise erfahren hatte und sofort auf drahtlosem Wege den Staatssekretär des Aeußern, v. Jagow, beauftragte, die deutschen Botschafter in Paris, London und Petersburg dahin zu benachrichtigen, daß sie den Regierungen der Tripelentente die Versicherung der absolut friedlichen Gesinnung der deutschen Regierung geben. Dies ist zum mindesten in Paris geschehen. Der deutsche Botschafter begab sich gestern zweimal ins Auswärtige Amt am Quai d'Orsay und hatte längere Unterredungen mit dem stellvertretenden Minister des Aeußern. Den hier vorliegenden Petersburger Meldungen zufolge scheint es zu einem ähnlichen Schritt auch beim russischen Ministerium des Aeußern gekommen zu sein. In hiesigen politischen Kreisen äußert man sich geradezu enthusiastisch über Kaiser Wilhelm und sein Verhalten zur Beilegung der Krise. Herr v. Schoen hatte alles getan, was man sich nur wünschen konnte. Er empfing gestern, allerdings nur privatim, mehrere hervorragende Mitglieder der deutschen Kolonie, die sich angesichts der Alarmmeldungen nach dem Stande der Dinge erkundigen wollten. Herr v. Schoen leugnete zwar nicht, daß die Situation sehr bedenklich sei, daß aber in diesem Augenblick kein ernstlicher Grund zur Beunruhigung vorliege.

Eine Vermittlungskonferenz.

Paris, 27. Juli. Dem „Journal" zufolge hat Sir Edward Grey durch die englischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom anfragen lassen, ob die französische, die deutsche und die italienische Regierung ihre Zustimmung zu einem gemeinsamen Schritt in Wien und Belgrad erteilen würden, welcher den Zweck hätte, eine Konferenz nach London einzuberufen, die ein wenig an die Londoner Konferenz im vorigen Jahre erinnern würde. In Petersburg sei absichtlich kein derartiger Schritt durch den englischen Botschafter erfolgt, weil Rußland in dem österreichisch-serbischen Zwist bereits ganz unzweideutig Stellung genommen habe.

London, 28. Juli. Sir Edward Grey gab gestern im Unterhaus eine hochbedeutsame Erklärung über den österreichisch-serbischen Konflikt ab, aus der hervorgeht, daß Grey die vier Großmächte Zentral- und Westeuropas, Deutschland, Italien, Frankreich und England zu einer Friedensvermittelung zusammenzuführen beabsichtigt. Im einzelnen erklärte er, England könne nicht zwischen Serbien und Oesterreich vermitteln. Wenn jedoch die Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland einen drohenden Charakter annähmen, würde der Friede Europas bedroht. Die einzige Friedenschance wäre, wenn sich Deutschland, Frankreich, Italien und England als nicht direkt an dem serbischen Problem interessierte Mächte zu gemeinsamer Friedensarbeit vereinigten und in Petersburg und Wien dahin wirkten, die beiden Mächte zu bewegen, ihre militärischen Operationen zu vertagen, während die vier Mächte sich um die Beilegung des Konflikts bemühen würden. Grey erklärte, daß er gestern nachmittag Telegramme an die englischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom gerichtet habe, ihre Regierungen um die Zustimmung zu bitten, daß die Londoner Botschafter Frankreichs, Deutschlands und Italiens mit ihm zu einer Konferenz zusammentreten, um Mittel zu finden, durch die man der Schwierigkeiten Herr werden könnte. Desgleichen habe er die englischen Botschafter in Petersburg und Wien angewiesen, ihre Regierungen zu bitten, die militärischen Operationen bis zum Schluß der Konferenz aufzuschieben. Er habe bisher noch keine Antwort erhalten, sei sich aber klar darüber, daß es der Mitarbeit aller Großmächte zum Gelingen des Planes bedürfe. Er glaube, daß die serbische Antwortnote als Basis der Einigungsvorschläge dienen könne. Die Gruppe der vier in freundschaftlichen Gefühlen zueinander stehenden Mächte könnte seiner Meinung nach diese Einigung zustande bringen. Sobald sich aber irgendeine Macht in den Krieg einmische, werde dies die größte Katastrophe bedeuten, die je den europäischen Kontinent betroffen. Er habe Grund zu der Annahme, daß die deutsche Regierung im Prinzip einer Vermittlungsaktion geneigt sei, eine direkte Antwort Deutschlands stehe aber noch aus.

Paris, 28. Juli. Frankreich hat der britischen Regierung sein volles Einverständnis mit dem Vorschlag Sir Edward Greys mitgeteilt.

Eine Vermittelungsaktion Italiens.

Rom, 27. Juli. Soeben verlautet, Rußland habe Italien ersucht, die Vermittelung zwischen Oesterreich und Serbien zu übernehmen. Italien sei dazu bereit und man hoffe in Rom, daß Oesterreich die italienische Vermittlung annehmen werde.

Die Rückkehr des Kaisers.

Kiel, 27. Juli. Der Kaiser ist heute morgen 7 Uhr an Bord der „Hohenzollern" hier eingetroffen. Die Abreise nach Berlin erfolgte um 9 Uhr. Unter immer sich wiederholenden stürmischen Hochrufen und patriotischen Gesängen des die Bahnhofshalle besetzt haltenden zahlreichen Publikums verließ der Zug die Halle. Um 3 Uhr nachmittags traf der Kaiser auf der Station Wildpark ein und begab sich nach dem Neuen Palais.

Potsdam, 28. Juli. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg unterbreitete gestern abend dem Kaiser in einem längeren Vortrag die von dem englischen Geschäftsträger im Laufe des gestrigen Tages der deutschen Regierung unterbreiteten Vorschläge Sir Edward Greys für eine gemeinsame Vermittelungsaktion Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Englands in Wien und Petersburg.

Potsdam, 28. Juli. Ueber die Dispositionen des Kaisers verlautet hier, daß der Monarch sich noch einige Tage im Neuen Palais aufhalten und alsdann mit der Kaiserin nach Wilhelmshöhe begeben wird. Ueber die Konferenz des Kaisers mit dem Reichskanzler, an der auch der Kriegsminister, die Chefs des Generalstabs und des Admiralstabs teilnahmen, wird strenges Stillschweigen beobachtet.

Rückkehr des Königs von Sachsen

Dresden, 27. Juli. Der König von Sachsen wird seinen Sommeraufenthalt in Sand heute unterbrechen und sofort nach Dresden zurückkehren. Seine Ankunft wird für Dienstag erwartet.

...earès Rückkehr nach Paris.

Kopenhagen, 27. Juli. Präsident Poincaré, der sich an Bord der „France" befindet, passierte den Belt und wird voraussichtlich am Mittwochmorgen früh zwischen 10 und 12 Uhr in Dünkirchen eintreffen. Den beabsichtigten Besuch in Kopenhagen wird er später nachholen. — Infolge der am hiesigen königlichen Hof soeben eingelaufenen drahtlosen Telegramme passiert Präsident Poincaré die dänischen Gewässer, ohne vor Kopenhagen zum Zwecke des für heute beabsichtigten Besuches zu landen.

Die aufgescheuchten Diplomaten und Politiker

Berlin, 27. Juli. Der italienische Botschafter in Berlin, Bollati, der sich zum Kuraufenthalt nach Mergentheim in Württemberg begeben hatte, ist bereits seit Donnerstag nach Berlin zurückgekehrt.

Paris, 27. Juli. Kammerpräsident Deschanel hat seine Ferien unterbrochen und ist gestern abend in Paris eingetroffen.

Bari (Süditalien), 27. Juli. Der montenegrinische Ministerpräsident Bukotitsch, der sich aus Gesundheitsrücksichten in Italien aufhielt, ist gestern abend hier angekommen und heute vormittag nach Montenegro weitergereist.

Heimreise der deutschen Hochseeflotte

Wilhelmshaven, 27. Juli. Die Hochseeflotte hat Befehl erhalten, in die Heimat zurückzukehren.

Die englische Flotte.

London, 27. Juli. Dem ersten Geschwader, das bei Portsmouth versammelt ist, ist der Befehl erteilt worden, zusammenzubleiben. Alle Schiffe des zweiten Geschwaders bleiben in ihren Heimathäfen.

London, 27. Juli. Die „D. Tagesztg." meldet: Heute morgen wird offiziell angekündigt, daß der ersten Flotte, die in Portsmouth konzentriert ist, der Befehl erteilt wurde, keinerlei Urlaub, weder den Mannschaften noch den Offizieren zu erteilen. Alle Schiffe der zweiten Flotte sollen in den Häfen bleiben, in denen ihre Ersatzmannschaften sich befinden.

Kaiser Franz Josef in Ischl.

Bad Ischl, 27. Juli. Der Kaiser arbeitete gestern in angestrengter Weise während des ganzen Tages. Er befindet sich vollkommen wohl. Abends kam es im Kurtheater zu begeisterten Kundgebungen für Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm und die verbündeten Reiche. Zu Beginn wurde die Volkshymne gespielt, die vom Publikum stehend angehört wurde, dann erschollen brausende Hochrufe auf den Kaiser Franz Josef. Zu Beginn des zweiten Aktes wurde „Heil dir im Siegerkranz" gespielt. Da die begeisterten Kundgebungen nicht enden wollten, wurde die deutsche Hymne unter dem Jubel des Publikums und stürmischen Hochrufen auf die verbündeten Herrscher und Reiche wiederholt.

Generalstabschef Putnik auf Veranlassung Kaiser Franz Josefs freigelassen.

Wien, 27. Juli. Das „N. W. T." meldet aus Ischl: Als dem Kaiser Franz Josef der Bericht über die Festnahme des serbischen Generalstabschefs, General Putnik, vorgelegt wurde, verfügte der Monarch sofort die Absendung eines telegraphischen Befehls nach Budapest, daß der General freigelassen werde und seine Reise unbehindert fortsetzen solle.

Rückkehr der österreichischen Militärpflichtigen.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Die Zahl der österreichisch-ungarischen Militärpflichtigen, die Samstag und Sonntag durch den Frankfurter Bahnhof kamen, wird nach oberflächlicher Schätzung auf ungefähr 4000 angegeben. Sie warteten den Aufruf zur Gestellung, der erst Sonntag nachmittag durch die österreichisch-ungarischen Konsulate und Generalkonsulate erlassen wurde, gar nicht ab, sondern begaben sich freiwillig in die Heimat.

Einberufung von 200 000 österreichischen Wehrpflichtigen in Amerika.

Neuyork, 27. Juli. Der österreichische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Dumba, weist alle österreichischen Konsuln in Amerika an, die Reservisten zur Kriegsbereitschaft aufzurufen. Der Botschafter beziffert die in Amerika ansässigen wehrpflichtigen österreichischen Untertanen auf 200 000 Mann. Auf dem plattdeutschen Jahresvolksfest in Brooklyn kam es zu großen Kundgebungen. Etwa 10 000 versammelte Deutsch-Amerikaner sangen patriotische Lieder und veranstalteten Umzüge. Die versammelten plattdeutschen Bayern und Schwaben und die übrigen deutschen Vereine sandten ein Huldigungstelegramm an Kaiser Wilhelm.

Der Aufmarsch der österreichischen Heeresmacht.

Wien, 27. Juli. Folgende Korps sind mobilisiert worden: Graz, Prag, Leitmeritz, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Temesvar, Budapest und Agram. Als erster Mobilisierungstag ist der 28. Juli festgesetzt. Infolge der teilweisen Mobilisierung wird auf einzelnen Bahnstrecken der Zivilpersonen- und Gepäckverkehr sowie der Frachtverkehr vorläufig vom 28. d. M. ab eingeschränkt. Vom dritten Tage der Mobilisierung angefangen wird auch der Zivilpersonenverkehr ganz eingestellt. Am ersten und zweiten Mobilisierungstage werden Zivilreisende mit Personenzügen der Kriegsfahrordnung nur dann befördert, wenn sie die Reisen im militärischen oder öffentlichen Interesse unternehmen und sich mit einer von der Behörde ausgestellten Legitimation, die zur einmaligen Fahrt berechtigt, versehen können.

Der Oberkommandierende der österreichischen Armee.

Berlin, 28. Juli. Wie die „B. A.-Z." aus authentischer Quelle erfahren haben will, hat Erzherzog Friedrich, dem jüngst der militärische Wirkungskreis des ermordeten Thronfolgers übertragen wurde, das Oberkommando über die gegen Serbien zu wendende österreichische Armee im Auftrage des Kaisers übernommen.

Einschränkungen im österreichischen Bahnverkehr.

Wien, 27. Juli. In der Nacht zum Dienstag wird der Personen- und Güterverkehr auch für die Strecke Bodenbach—Prag—Brünn—Wien-Ostbahnhof völlig eingestellt.

Wien, 27. Juli. Seit gestern verkehren die Orientexpreßzüge nur von und bis Ofenpest.

Keine Intervention des Papstes.

Rom, 27. Juli. Wie der Vertreter der „T.-U." von unterrichteter Seite erfährt, beruht die Meldung, derzufolge der Papst durch die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers beim Kaiser einen Vermittlungsversuch zugunsten Serbiens unternommen haben soll, auf Kombinationen.

Der serbische Kriegsplan.

Berlin, 27. Juli. Die serbische Regierung zieht in Kschuprja, Semendria und Pozarevac große Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit dem General Stephanowitsch an der Spitze, bei Temeskubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen.

Belgrad via Semlin, 28. Juli. König Peter und Ministerpräsident Pasitsch trafen gestern früh hier ein. Um 11 Uhr wurde mit Trommelschlag durch amtliche Organe die Mobilisierung allgemein angeordnet. Selbst Knaben und Greise sind gehalten, sich als letztes Aufgebot zu melden. Die letzten Truppen haben Belgrad verlassen. Das gesamte Militär ist in Ralja, Kragujewatz und Nisch zusammengezogen. In Belgrad befindet sich nicht ein einziger Soldat mehr. Die Banken sind geschlossen, alles Geld wurde ins Innere gebracht. Das Geschäft stockt vollkommen. Die Dispositionen für die Armee trifft der Kronprinz. Der König und Pasitsch befanden sich gestern mittag noch in Belgrad. Heute findet in Nisch eine außerordentliche Sitzung des Parlaments statt.

Abreise der österreichischen Kolonie in Belgrad.

Semlin, 27. Juli. Seit gestern abend 9 Uhr warteten 500 Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie vor der ungarischen Agentur in Belgrad vergeblich auf ein Schiff, um nach Semlin zu gelangen. Es war eine wahre Schreckensnacht. Betrunkene Soldaten heulten durch die Straßen, und wüstes Gebrüll: Nieder mit Oesterreich! ertönte. Heute früh erschien endlich ein Schleppdampfer, um Schleppkähne abzuholen. 15 Personen gelang es, den Kapitän zu bewegen, sie mitzunehmen. In Semlin ersuchten diese die Behörden, die noch in Belgrad befindlichen Oesterreicher und Ungarn abzuholen. Das Schiff „Bessarab", das 200 Serben nach Belgrad zurückbrachte, nahm die österreichisch-ungarische Kolonie nach Semlin mit.

Englische Blätterstimmen für die Lokalisierung und für den Frieden.

London, 27. Juli. Die „Times" betonen, daß Serbien mit einigen Vorbehalten die Bedingungen der Wiener Note akzeptiert habe. Wenn diese Inhaltsangabe der serbischen Note korrekt sei, so sprächen jetzt gebieterische Gründe für einen Aufschub in der Eröffnung der Feindseligkeiten. Das Blatt spricht von einer kriegslustigen Stimmung in Wien und Berlin (?!), die an die Stimmung von Paris im Juli 1870 erinnere, hofft aber, daß Oesterreich-Ungarn vor der Verantwortung eines Krieges zurückschrecken werde.

Die „Morningpost schreibt: Die Lage ist eine solche, in der ein mutiger Mann der Menschheit einen seltenen Dienst erweisen kann. Ein solcher Mann ist der deutsche Kaiser. An der Spitze einer großen Nation, einer großen Armee, sowie einer großen Flotte, einer Nation, die nichts fürchtet, als unrecht zu tun, ist der Kaiser in der Lage, etwas für die Sache des Rechtes zu riskieren. Er hat sich bereits zwar Unpopularität zugezogen, indem er sich weigerte, einen Krieg heraufzubeschwören, und deshalb mag es für ihn jetzt schwerer als damals sein. Aber der Kaiser ist vielleicht in einer Lage, die ihn mehr dazu qualifiziert, die Initiative zu einem Schritt zu ergreifen, durch den die österreichisch-ungarische Regierung eingeladen werden könnte, mit den anderen Mächten in Verbindung zu treten, bevor eine militärische Aktion unternommen werden würde. Wenn dies erreicht werden könnte, so brauchte nach unserer Meinung in Europa kein Schuß wegen dieser Sache abgefeuert zu werden. Ein solcher Schritt könnte zur Zerstreuung vieler Wolken führen, die lange über Europa gehangen haben und zudem Verschwinden von manchem gründlichen Haß und Argwohn. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der deutsche Kaiser bemüht ist, den Frieden zu erhalten." (Wenn die „Morningpost" nur hätte sagen wollen, was sie unter der „Sache des Rechtes" versteht.)

Der Optimismus in Paris.

Paris, 27. Juli. Die Beruhigung, die sich heute früh bemerkbar macht, spiegelt sich auch in den Auslassungen der großen Blätter wieder. Sehr gut informierte Zeitungen, wie „Echo de Paris", „Matin", „Figaro", „Journal" und „Petit Parisien", betonen die Tatsache, daß sich noch keine kriegerische Handlung ereignet habe und daß bisher absolut kein Grund zur Besorgnis vorhanden sei. Es wird auf die Friedensliebe hingewiesen, die die deutsche Regierung in der Krise bekundet hat. Man hält es für ausgeschlossen, daß Kaiser Wilhelm es dulden wird, daß Europa Serbiens wegen in ein neues Abenteuer verwickelt würde. Auch der Berliner Korrespondent des „Matin" bestätigt diese Auffassung vollkommen und erklärt, daß Deutschland und die deutsche Regierung den Krieg nicht wollen und sicherlich mit Widerstreben mobilisieren würden. Eine Mobilisation dürfte nur dann stattfinden, wenn Rußland dazu zwingen würde.

Straßenkundgebungen in Paris.

Paris, 28. Juli. Hier kam es gestern abend wieder zu großen Kundgebungen der Sozialisten gegen den Krieg. Die Polizei und die republikanische Garde griff ein, wobei viele Personen verletzt wurden. Schließlich bildete sich ein Zug von 5000 Teilnehmern, der von einem zahlreichen Publikum mit Händeklatschen begrüßt wurde.

Beruhigte Auffassung der Lage in der Bankwelt.

Frankfurt, 27. Juli. Gestern fanden, wie der „Frankf. Zeitung" aus Berlin gemeldet wird, keine Sitzungen der Großbanken statt, doch wurden bei vielen Banken Privatbesprechungen über die Maßnahmen der nächsten Tage abgehalten. Heute nachmittag erfolgt eine gemeinsame Besprechung. Man will vor allem dahin wirken, daß keine Ueberstürzung und Kopflosigkeit Platz greift. Die Situation ist insofern beruhigend, als die Staatsinstitute über sehr geringe Mittel verfügen. Zudem sind keine Verpflichtungen an das Ausland vorhanden. Auf Anfrage des Korrespondenten angesichts der politischen Lage hat eine führende Bank in Berlin erklärt, daß die Situation des Marktes in Deutschland durchaus zuversichtlich beurteilt werde und daß der Markt allen Anforderungen gewachsen sei.

Berlin, 27. Juli. Die Börse war heute wesentlich beruhigter, das Angebot hatte nachgelassen. Die Banken beschlossen Hilfsmaßnahmen, um die Monatsabwicklung zu erleichtern. Es waren anregende Gerüchte über ein besonders enges Zusammengehen Deutschlands mit England zum Zwecke einer friedlichen Vermittelung in Umlauf. Die Kurse waren daraufhin vielfach erholt, später aber wieder abgeschwächt, da gerade die Londoner Börse eine flaue Haltung meldete. (Vgl. auch den Handelsteil.)

Die ungewisse Haltung Rußlands.

Berlin, 27. Juli. Von einem hervorragenden Diplomaten wurde heute nachmittag einem Mitarbeiter des „B. L.-A." die Lage mit knappen Worten dahin gekennzeichnet: Es steht noch alles auf des Messers Schneide. Klar ist eins, die österreichische Exkursion wird erfolgen. Alle Bemühungen, die Donaumonarchie daran zu hindern, oder zu versuchen, durch erneute Verhandlungen einen Aufschub zu erlangen, waren vergeblich. Unklar aber ist, was Rußland gegenüber dieser Lage tun wird. Jedenfalls hat man in St. Petersburg die Gewißheit, daß einer Mobilmachung seiner Armee sofort die Mobilmachung der deutschen Armee folgen wird. Man hat an der Newa darüber keinen Zweifel gelassen.

Unterredung Sasonows mit dem österreichischen Botschafter.

Petersburg, 27. Juli. Der Vertreter von „W. T.-B." erfährt von zuverlässiger Seite, daß der allgemeine Eindruck nach einer Unterredung des Ministers des Aeußern Sasonow mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Szapary ein günstiger ist, wenn auch die Lage kritisch bleibt.

Oesterreichs Stellungnahme bei einem event. russischen Eingreifen.

Wien, 27. Juli. Der Korrespondent der „Frkf. Ztg." hatte Gelegenheit, das Urteil der maßgebenden Stellen über die unerfreulichen russischen Meldungen zu erfahren: Ohne die große Bedeutung einer etwaigen Einmischung zu unterschätzen, sind wir auf alles gefaßt. Jede Einschlichterung und jeder Versuch, die Monarchie an der endgültigen Beseitigung der serbischen Gefahr zu verhindern, ist aussichtslos und hätte unabsehbare Konsequenzen. Die Monarchie setzt ihre ganze Existenz ein, wer ihr in den Weg tritt, muß den gleichen Einsatz bieten.

Verhaftung von serbischen Untertanen.

Lindau, 28. Juli. In Bregenz wurden fünf Serben mit ihren Frauen verhaftet. Sie kamen von Karlsbad und wollten über München nach Belgrad reisen. Es handelt sich um Advokaten und höhere Gerichtsbeamte. In Buchs wurde ein serbischer General verhaftet und von einer Offizierspatrouille nach Bregenz gebracht.

„Kleine Mobilmachung" in Belgien.

Brüssel, 27. Juli. Das Kriegsministerium nimmt eine kleine Mobilmachung in Aussicht. Wenn nötig, sollen die Jahresklassen 1910, 1911 und 1912 einberufen werden. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft macht auf die Gestellungspflicht öffentlich aufmerksam; eine Einberufung ist noch nicht erfolgt.

Tätliche Beleidigung des Kronprinzen von Serbien.

Wien, 27. Juli. Die „Zeit" läßt sich aus Belgrad melden, daß Kapitän Dusan Petrowitsch, der Bräutigam von Ludmilla v. Hartwig, der Tochter des verstorbenen russischen Gesandten, den Kronprinzen Alexander mit einer Reitpeitsche insultierte.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 28. Juli.

—: Die Kundgebungen vor dem österreichisch-ungarischen Konsulat wiederholten sich gestern, vornehmlich am Abend, in verstärktem Maße. Hochs auf Oesterreich-Ungarn wechselten mit Hochs auf Deutschland ab und waren regelmäßig gefolgt von den Rufen: Nieder mit Serbien! Nieder mit Rußland! Erst in später Stunde zerstreute sich die kriegslustige Menge.

—: Der Sturm auf die städtische Sparkasse wurde gestern fortgesetzt. Die Beamten waren kaum in der Lage, den Anforderungen gerecht zu werden. Es wurden nur Beträge bis zu 300 Mark ausgezahlt, bei größeren Beträgen die satzungsmäßigen Kündigungsfristen verlangt. Die kleineren Sparer — um solche handelt es sich nur — machen sich unnötige Sorgen um ihr Geld und überflüssige Wege. Das Geld ist in der städtischen Sparkasse totsicher, da die Stadt Dortmund bei etwaigen Verlusten dafür aufzukommen hat und aufkommen kann. Die ängstlichen Sparer verlieren mit ihrer übertriebenen und unangebrachten Besorgnis nur Zinsen, weiter hat die Zurückziehung der Gelder keinen Erfolg, es sei denn, daß das Geld von Dieben schließlich noch gestohlen wird.

—: Die Wahl des Herrn Lehrers Rahlves zum Direktor der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule ist von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe bestätigt worden. Herr Direktor Rahlves ist in sein Amt eingeführt worden.

—: Ueber die Werkbundausstellung sprach gestern abend in der Aula der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule vor der Frauengruppe der Freunde evangelischer Freiheit Pfarrer D. Traub. Er schilderte in anschaulicher und fesselnder Weise das dort Gebotene und unterzog vor allem die einzelnen Abteilungen einer interessanten Kritik. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Rheinischen Dorf Prof. Betzmachers, dem Vanderfeldeschen Theater und der Farbenschau. Seine kritischen und allgemeinen Betrachtungen stießen bei dem außerordentlich stark erschienenen Auditorium auf großes Interesse. Zum Schluß gab der Vortragende an der Hand recht klarer und instruktiver Lichtbilder eine Illustration seiner Ausführungen, die lebhaften Beifall hervorriefen.

—: Der Dortmunder Verein für Literatur und Kunst veranstaltete gestern abend in seinem Vereinssaal einen Beethoven-Kammermusikabend unter der Leitung Paul Erdensohns. Dies hatte ein so starkes Publikum angezogen, daß ein Nebenzimmer mit hinzugenommen werden mußte. Hier das Programm des Abends: Sonate I, Op. 12, Nr. 1, für Violine (Herr Erdensohn) und Klavier (Frl. Berlow), Gesangsvortrag (Frl. Beckmann), Klaviervortrag (Herr Heinermann), Gesangsvortrag (Frl. Beckmann), Sonate V, Op. 24, für Violine (Herr Erdensohn) und Klavier (Frl. Berlow). Die wie gewohnt vorzüglichen Darbietungen trugen den Mitwirkenden einen Triumph und dem Verein die sympathievolle Anerkennung der zahlreich erschienenen Gäste ein. Am nächsten Montag wird Herr Murmann über neuere russische Erzähler, Arzybuschew, Leskow und A., sprechen.

—: Das Westfälische Musikseminar verbunden mit der Holtschneider Musikschule, Balkenstraße 34, veranstaltet am Donnerstag, den 30. und Freitag, den 31. dieses Monats, abends 7 Uhr und Sonntag, den 2. August, vormittags 11 Uhr in den Räumen des Instituts Semester-Schlußkonzerte, zu denen die Angehörigen der Schüler sowie Freunde und Gönner der Musik freundlichst eingeladen sind. An allen drei Vortragsabenden kommen Schülerinnen der Unter- und Mittelklasse zu Gehör. Die Schülerinnen der Ausbildungsklasse werden in einem besonderen Schülervortrag gleich nach den Ferien von ihren Fortschritten Zeugnis ablegen.

—: Wider die Prostitution! Im Börsensaale findet am Donnerstag, den 30. Juli, abends 9 Uhr, eine vom nördlichen Bürgerverein, der evangelischen und katholischen Geistlichkeit, dem Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, dem westdeutschen Sittlichkeitsverein einberufene Versammlung statt, die sich mit der Frage „Prostitution und ihre Gefahren" beschäftigen wird.

—: Wem gehört das Fahrrad? In einem Hofe an der Ostermärschstraße wurde ein Fahrrad gefunden. Der Eigentümer kann es beim nördlichen Kriminalbezirk, Steinstraße 48, abholen.

—: Ernennung zum Vizekonsul. Der Kaufmann Johann Unkraut ist zum Mexikanischen Konsul in Bremen ernannt worden.

—: Berichtigung. Der Wirt Albers teilt mit, daß der Streit zwischen Negern des Fredenbaum und einheimischen Leuten sich nicht in seiner Wirtschaft Tivoli abgespielt hat. Sein Lokal komme bei dem Vorfall überhaupt nicht in Frage.

—: Festgenommen und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 26. bis 27. Juli 9 Personen und zwar 4 wegen Unfugs, je 2 wegen widernatürlicher Unzucht und Trunkenheit und 1 auf Grund Haftbefehls.

—: Einbruchsdiebstahl. In der Düsseldorferstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe entwendeten eine silberne Damenschlüsseluhr mit Nickelkette, eine silberne Damen-Remontoiruhr mit goldener Kette, eine silberne Herren-Schlüsseluhr mit Goldrand, sowie eine wertvolle Herrenuhrkette.

—: Karre gestohlen. In der 1. Kampfstraße wurde eine Patent-Federkarre im Werte von 150 Mark gestohlen.

—: Straßenraub. Der Arbeiter K. W. versuchte hier versuchte auf der Brückstraße einer Dame die Handtasche zu entwenden. Er wurde abgefaßt als er gerade im Begriff war, die Tragschnur zu durchschneiden.

—: Festnahme eines Diebes. Der wegen Diebstahls seit längerer Zeit gesuchte Arbeiter J. Schimanski von hier wurde festgenommen.

* Hörde, 27. Juli. Bei der heutigen Revision der Kämmereikasse durch den Stadtrentmeister Erhardt aus Witten, stellte es sich heraus, daß bei vor einigen Tagen wegen Verfehlungen im Amte suspendierte städtische Vollziehungsbeamte 3634.31 Mark unterschlagen hat. Der Vollziehungsbeamte Leschek, der im Amtsgefängnis in Untersuchung sitzt, weigert jede Auskunft über den Verbleib des Geldes. Auch hat Leschek schwere Urkundenfälschungen begangen haben. Wie verlautet, sind die Unterschlagungen bereits seit August vorigen Jahres in größeren und kleineren Beträgen erfolgt. Die Hörder Bürgerschaft wundert sich sehr, daß man diese Veruntreuungen nicht eher aufgedeckt hat. L. lebte, wie man hört, solide und scheint das Geld in ungünstigen Spekulationen verbraucht zu haben. Er bezog ein Gehalt von 2000 Mark und ist seit vier Jahren in Hörde tätig; er ist verheiratet und hat ein Kind.

* Hagen, 27. Juli. Bei der gestrigen Eugen-Richter-Gedächtnisfeier, die von rheinischen und westfälischen Jugendvereinen am Eugen-Richter-Turm in Hagen veranstaltet wurde, kam es zu lebhaften Kundgebungen. Reichstagsabgeordneter Kopsch ging auf die gespannte Weltlage ein und verurteilte unter großer Zustimmung die Haltung des „Vorwärts" und der russischen Hetzpresse.

* Elsdorf b. Köln, 27. Juli. Heute morgen bemerkten Passanten auf freiem Felde einen brennenden Heuschober. Als man sich zur Löschung anschickte, fand man eine verkohlte Frauenleiche, der ein Holzknebel in den Mund gepreßt war. Es handelt sich offenbar um ein Verbrechen.

* Köln 27. Juli. Zwei junge Leute, die in der Nähe von Brühl einen in eine Braunkohlengrube gefallenen Tennisschläger herausholten, wurden von giftigen Gasen betäubt und fanden den Tod.

* Köln, 26. Juli. In der gestrigen 12. Hauptversammlung des Deutschen Volksschullehrervereins behandelte Lehrer Gair-Krefeld das Thema „Autorität und Volksschullehrer" und wies dabei unter lebhaftem Beifall die schweren Angriffe und Verdächtigungen zurück, welche die Rektoren gegen die Mitglieder des Deutschen Volksschullehrervereins seit längerer Zeit gerichtet hätten. Die Lehrer seien aus innerster Ueberzeugung, wie auch aus religiösen Gründen und auf Grund ihrer Amtsverpflichtung unbedingte Anhänger der Autorität. Da nun das heutige Volksschulrektorat in seinem Wesen bei allen Autorität der Lehrer entgegenstehe, müsse seine Beseitigung gefordert werden, denn bei der Schulleitung ohne Aufsichtsbefugnis, wie sie früher in Kraft gewesen sei, sei die Autorität des Lehrers wie auch der Autoritätsgedanke gewahrt und geschützt gewesen. Der zweite Vortrag des Lehrer Maaß-Wiesbaden über den Kulturwert der Volksschule wies unter Hinweis auf ihre Kulturbedeutung darauf hin, daß die Volksschule heute regen Anteil an der Kulturaufgabe der Gegenwart nehme. In dieser Hinsicht gingen Volksschule und Werkbund Hand in Hand. Da die heutige Volksschulorganisation aber diesen Ansprüchen nicht nachkomme, müsse in Zukunft der Grundgedanke des Werkbundes auch schulorganisatorisch der Verwirklichung nahe gebracht und die Volksschule mit den anderen Schulgattungen gleichgestellt werden, um dieselbe Höhe pädagogischer Qualität erreichen zu können. Die Leitsätze der beiden Referenten wurden angenommen und mit einem Kaiserhoch die Tagung geschlossen.

—: Aachen, 27. Juli. Die russische Regierung hat große Arbeiten, die sie der Aachener Hütte „Rote Erde" (Gelsenkirchener Bergwerks Akt.-Ges.) in Auftrag gegeben hatte, gestern telegraphisch sistiert.

Gewerkvereinsteil.

Mangel an Maurern

macht sich, der „Trem." zufolge, in Dortmund in sehr fühlbarer Weise geltend. An den Bauten, die vom Spar- und Bauverein projektiert sind, würden noch einige hundert Maurer beschäftigt werden können, sie sind aber nicht zu finden. Die Bautätigkeit ist eben doch in manchen Städten außerordentlich lebhaft, trotz der vielerlei Erschwerungen, die sich durch die Verhältnisse auf dem Hypothekenmarkte und durch die Ungunst der Wirtschaftslage bereitet werden.

Im Berliner Baugewerbe

scheinen neue Kämpfe ernster Art bevorzustehen, die leicht über die Reichshauptstadt hinausgreifen können. Der Vorstand des deutschen Bauarbeiterverbandes kündigt in einer in vielen Tausend Exemplaren verbreiteten Flugschrift an, daß er jetzt wieder eine alte Forderungen, die noch nicht erfüllt sind, zurückkommen werde, um sie jetzt durchzusetzen. Im Berlin und seiner Umgebung sollen zu diesem Zweck Agitationsversammlungen abgehalten werden. Es wäre sehr bedauerlich, wenn in dem gegenwärtigen Augenblick, wo sich eine, wenn auch noch lange nicht befriedigende Besserung des Baumarktes allmählich durchzusetzen beginnt, der Gesundungsprozeß in diesem so schwer heimgesuchten Gewerbe durch Kämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern wieder aufgehalten würde. Und besonders bleibt es noch sehr fraglich, ob gerade in einer Zeit höchster und gefährlichster politischer Spannungen, die die mühsam erstarkende Konjunktur ohnehin gefährden, der Augenblick zur Austragung alter Gegensätze glücklich gewählt ist.

Rückenschmerzen und Gliederschmerzen sind oft unerträglich nach großen Anstrengungen. Kephalol-Tabletten wirken vorzüglich zur Beseitigung derselben. In allen Apotheken zu haben.

Dortmunder Lehrerverein.

In seiner letzten Sitzung machte der Vorsitzende r Westermann zunächst Mitteilung von dem meinschaftlichen Plan der Königlichen Regierung und städtischen Schulverwaltung, in Dortmund ein chologisch-pädagogisches Institut zu richten. Es seien in gemeinschaftlichen Vorberagen des Regierungsrates Dr. Schapler, der hieen Stadtschulräte und der Vorsitzenden der Dortnder Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine über Zweck Einrichtung des Instituts folgende Hauptsachen gestellt worden: 1. das Institut soll den Zweck folgen, die Mitglieder in die experimentelle Psylogie und Pädagogik einzuführen, ihnen Gelegenit zu geben, sich für selbständige wissenschaftliche beiten auf beiden Gebieten und späterhin auch itere Kreise für beide Wissenschaften zu interessieren. Dies soll durch Vortragsreihen und Einzelvorträge ter Leitung eines Privatdozenten der benachbarUniversitäten geschehen. Um weiteren Kreisen die richtungen des Instituts zugänglich zu machen, wern Ferienkurse und populär-wissenschaftliche Vorträge Aussicht genommen. 3. Die Kosten der ersten Eintung werden 6000 Mark betragen. Aus Mitteln der gierung und aus Stiftungen sind hierzu 3000 Mark Verfügung gestellt. Die weiteren 3000 Mark ssen von der Stadt und den Vereinen aufgebracht rden. Die laufenden jährlichen Kosten sind zu 4000 rk veranschlagt, wozu die Regierung 1000 Mark schießen will, während der Rest von 3000 Mark s Mitglieder- u. Förderer-Beiträgen, aus Einnahn von Vorträgen und Kursen usw., sowie aus em Zuschuß von etwa 1500 Mark aus den Mitn der Vereine und seitens der Stadt zu beschaffen ibt. 4. Das Institut wird in geeigneten Räumen dtischer Schulhäuser untergebracht. 5. Die Eröffng soll am 1. Oktober dieses Jahres gleichzeitig der Eröffnung des heilpädagogischen Seminarfus geschehen, dessen Einrichtungen auch für das stitut nutzbar gemacht werden sollen. — Als erster ter des Instituts ist der Privatdozent Dr. Goldnidt von der Universität in Münster in Aussicht gemmen. Die Beschlußfassung über die Beteiligung Dortmunder Lehrervereins an dem psychologischdagogischen Institut soll in der nächsten Vereinsung erfolgen.

Sodann berichtete Herr Biermann über die henversammlung der schulpolitischen Abteilungen der hrervereine bei Gelegenheit der Deutschen Lehrersammlung in Kiel. Nach den Beschlüssen dieser henversammlung sollen die schulpolitischen teilungen in den Provinzial- und Landesverden sich einheitlich organisieren, um durch Nebenander- und Miteinanderarbeiten ihren Einfluß auf Mitglieder der Lehrervereine, auf Gemeinde und setzgebung besser geltend machen zu können.

Als letzter Punkt stand der Bericht über den echtsstreit um die volle Mietsentschädigung für unverheiratete Lehrer" auf Tagesordnung. Nach dem Gemeindeverfassungsetze erhalten auch alle unverheirateten Gemeindeamten mit „eigenem Hausstand" unverkürzt Wohngsgeldzuschuß. Die Lehrer aber sollen nach dem soldungsgesetz unter eine Ausnahme gestellt werden ofern, als die unverheirateten Lehrer nur dann Lehrer mit eigenem Hausstande gelten sollen, wenn eine weibliche Person in ihren Hausstand aufgenomn haben, und für deren Unterhalt ganz oder doch n größten Teil aufkommen. Für den „eigenen usstand" im Sinne des Gemeindeverfassungsgesetzes ten aber nach der Entscheidung des Oberverwolgsgerichts folgende Merkmale: 1. ein Lebensalter 24 Jahren. 2. die wirtschaftliche Selbständigkeit & freies Verfügungsrecht über einen Wohnraum, n er auch mit Möbeln des Vermieters ausgestattet Mit Bezug auf das Lehrerbesoldungsgesetz hat das erverwaltungsgericht in gleichem Sinne entschieden. ydem verweigern die Regierungen den meisten unheirateten Lehrern die volle Mietsentschädigung.

Sport.

Neuß, 26. Juli. Sommer-Flachrennen. 4000 M. 1400 ter. 1. Lt. Gerekes Mindenkem (Krause), 2. Beyer Schmeisers Helmarich, 3. Lt. Scholls Pamatka. Tot. :10. Pl. 43, 16, 42 : 10. — Quirinus-Jagdrennen. rrenreiten. 3000 M. 3600 Meter. 1. Berenkamps roholant (Jonkheer van Repelaer), 2. Cl. v. Rombergs Cerito (Lt. Weinschenk), 3. A. Hungers Florimond beriet (Burgold). Tot. 41 : 10. Pl. 19, 74 : 10. — den-Linden-Jagdrennen. 3000 M. 3200 Meter. Lt. v. Rutschenreuthers Calopsilte (Lt. v. Herder), Rittm. Mylius' Golden Garnet (Lt. Frhr. v. Berchem), Rittm. v. Kummers Traum (Lt. Weinschenk). Tot. :10. Pl. 12, 15 : 10. — Kölner Jagdrennen. 5000 M. 0 Meter. 1. R. Arlts Saint George (Kühl), 2. F. von raders Archivar, 3. G. Krefts Meerkatze. Tot. 20 : 10. 13, 14, 15 : 10. — Neußer Jagdrennen. 10 000 M. 0 Meter. 1. Hrn. Wepes Ether (Lt. Weinschenk), 2. S. ties Ardington (Jonkheer van Repelaer), 3. G. Brunns Huetamo (Lt. Graf Holck). Tot. 130 : 10. Pl. 38, 42 : 10. — Saphir-Jagdrennen. 2500 M. 3200 Meter. Lt. v. Winterers Kale (Hammer), 2. Lt. Frhrn. E. ghecks Early Closing (K. Schuller), 3. J. G. Reimanns asmücke (Kühl). Tot. 21 : 10. Pl. 14, 32, 18 : 10. — usus-Handikap. 3000 M. 2000 Meter. 1. Graf E. tienrichs Rainow Trout (Benedikt), 2. Lt. Winterers ne Bay (Kühl), 3. H. Neumanns Bouy and Gull. Tot. :10. Pl. 29, 25, 16 : 10.

Verschiedenes.

** Der Kolorado-Kartoffelkäferkrieg in Stendal hat läufig sein Ende gefunden, da seit mehreren Tagen der Käfer noch Larven gefunden wurden. Infolgeen sind die zur Verteilung kommandierten 200 Mann der entlassen worden; auf dem Platze bleibt nur ein obachtungsposten zurück. Die Absperrungsmaßnahmen rden weiter aufrechterhalten.

** Der König als Inserent. König Gustav von weden erkundigte sich dem „Neuyorker Deutschen rnal" zufolge unlängst bei den Organisatoren der lmöer Ausstellung sehr eingehend nach diesem und jenem und kam dabei auch auf die Zeitungsinserate für die Ausstellung zu sprechen. Er wunderte sich, so meinte er, daß er in den größten ausländischen Blättern gar kein Inserat der Malmöer Ausstellung gelesen habe. Die Geschäftsführer der Ausstellung wollten erst gar nicht mit der Antwort heraus, erst auf die dringende Aufforderung des Königs erklärten sie, daß sie gern in den größten Zeitungen der Welt annonciert hätten, aber die Kosten seien unerschwinglich hoch, denn ein größeres Inserat koste Tausende von Kronen. „Das ist sicherlich viel Geld," entgegnete der König, „aber Sie verkennen den Wert und den Nutzen der Inserate. Annoncieren Sie nur ruhig in den größten Zeitungen und schicken Sie mir die Rechnungen. Eine solche Propaganda macht sich nämlich sehr rasch bezahlt." — Die hübsche Anekdote, die gar nicht unwahrscheinlich klingt, verdient weitere Verbreitung.

** Folgenschwerer Felssturz. In Val-Fleury bei St. Etienne löste sich am Kalvarienberg ein Felsblock ab und stürzte auf einen Pfad, auf dem sich gerade eine Prozession bewegte, an der etwa zweihundert junge Mädchen teilnahmen, zwei Mädchen wurden getötet, drei lebensgefährlich und zehn schwer verletzt.

Humoristisches.

„Aus der Jugend."

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Der Präsident Poincare, der sich jetzt bei dem Zaren gemeldet hat, brachte dem russischen Thronfolger reiche Geschenke mit. Da der Thronfolger, wie alle Sprossen des berühmten Geschlechts der Romanows, gern mit Soldaten spielt, so bestanden die Geschenke des Präsidenten in den herrlichsten Spielsachen: in Kanonen, besonders Belagerungsgeschützen, in Kriegsschutzzelten, in Zwischenwagen, in Festungen mit einer vorzüglich funktionierenden Funkspruchverbindung und in vollständigen, modernen Uebungsfeldern. — Der Zar bedankte sich bei dem Präsidenten für die schönen Geschenke und fügte bescheiden hinzu: „Das ist, wirklich zu viel Güte; hätten Sie diese herrlichen Gaben nicht lieber Ihrer Armee stiften sollen?" Khedive.

Liebe Jugend! In der kuca eines bosnischen Bürgermeisters bricht ein Schadenfeuer aus. Der Bahnstationsvorsteher, der vorschriftsmäßig den besten Willen hat, mit der einheimischen Bevölkerung ein gutes Einvernehmen zu pflegen, sendet die Stationsspritze zu Hilfe. Kaum tritt sie in Aktion, so reißt ein Türk den Schlauch herunter, haut ihn dem Spritzen-Bahner um den Kopf und schreit: „Ist das jetzt euer Feuer oder unseres? Verfluchte Schwabas, Ihr wollt doch alles haben!"

Fürsorge. „Sie sind doch auch für die Trennung der Geschlechter beim Baden?" — „Absolut! „Mein Mann z. B. schwimmt in der Adria und ich in Heringsdorf!"

Humor des Auslandes. „Siehen Sie", rief ein begeisterter Patriot vor einem Standbild Washingtons, „das war ein herrlicher Mann! Niemals in seinem ganzen Leben kam eine Lüge über seinen Lippen!" — „Freilich," antwortete trocken seine Begleiterin, „die Amerikaner sprechen ja alle durch die Nase." (Le Sourire).

Ueberzeugungstreue. „Wollen Sie zu dem Bett eine Roßhaar- oder Seegrasmatratze?" — „Geben Sie mir eine Seegrasmatratze, ich bin Vegetarianer!"

Konkurrenz. Mein Freund ist im Begriffe, eine Geschäftsreise anzutreten. Auf dem Bahnsteig kommt sein Konkurrent auf ihn zu und sagt: „Ach, Sie fahren auch nach Berlin, das ist aber schön, da können wir ja zusammen fahren." — „Ich bin schon zusammengefahren, wie ich Sie nur gesehen habe", erwiderte mein Freund ganz trocken.

Schriftstellers-Gattinnen. — „Mein Mann sitzt oft in Nachdenken und kaut dann am Federhalter!" — „Und mein Mann hat schon eine Ecke von seiner Schreibmaschine zernagt!"

Im Zeitalter des Krematoriums. Der Redaktion des klerikalen Wochenblättchens „Gottessegen" ist vom bischöflichen Sekretariat die ernsteste Mißbilligung ausgesprochen worden, weil in der Sonntagsnummer im Nachruf für Hochwürden Herrn Pfarrer Emmeran Heiligenschein sich der unpassende, modernistisch angehauchte Schlußsatz befand: „Friede seiner — Asche!"

Schweres Unglück auf der Zeche „Hansemann".

15 Knappen ums Leben gekommen.

Mengede, 28. Juli. Auf der Zeche Adolf von Hansemann geriet in der vergangenen Nacht der Flöz Dickebank auf Schacht II. in Brand. Bis 6 Uhr morgens waren 6 Tote geborgen worden. Man schätzt die Zahl der Umgekommenen insgesamt auf 15.

Dortmund, 28. Juli. Nach Auskunft des Oberbergamts bestätigt sich unsere erste Meldung von dem Unglück auf der Zeche Adolf von Hansemann. Bis jetzt sind sieben Tote geborgen und etwa ebensoviel Bergleute gefährdet, über deren Schicksal etwas bestimmtes noch nicht bekannt ist. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß ein Damm, der einen Flözbrand abdämmen sollte, durchbrach. Von der Zeche selbst waren bestimmte Einzelheiten bisher nicht zu erlangen.

Das Neueste zum österreichisch-serbischen Konflikt.

Nur teilweise Mobilisation.

Dortmund, 28. Juli. Das hiesige k. u. k. österr.-ungar. Konsulat macht uns darauf aufmerksam, daß nicht die gesamte Armee der Donaumonarchie mobilisiert werde, sondern daß es sich nur um eine teilweise Mobilisation handle.

Deutschland und Italien im Dreibunde.

Rom, 27. Juli. In einem anscheinend inspirierten „Deutschland und Italien im Dreibunde" überschriebenen Leitartikel erinnert die Tribuna das italienische Volk daran, daß es jetzt an der Zeit zu sein scheine, von der bisher von der Presse empfohlenen und bevorzugten Haltung Italiens als Zuschauer abzuweichen und eine Politik tätiger Anteilnahme, selbst auf die Gefahr, Opfer bringen zu müssen, einzuschlagen. Den gleichen Inhalt hat ein Artikel des Giornale d'Italia, betitelt „Eine historische Stunde".

Die Hochseeflotte ist nicht heimbeordert.

Berlin, 28. Juli. Der Berliner Lokalanzeiger bezeichnet das an der hiesigen Börse aufgetretene Gerücht, die deutsche Hochseeflotte sei nach Königsberg beordert worden, als vollständig grundlos.

Unter russischem Schutz.

Wien 28. Juli. Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien übernahm der russische Botschafter in Wien den Schutz der Interessen der in der Monarchie lebenden serbischen Staatsangehörigen.

Kundgebung für Serbien.

Petersburg, 28. Juli. Bei der Abreise serbischer Reservisten fand auf dem Bahnhofe eine Sympathiekundgebung statt. Die ruhige Stimmung hält in der Erwartung des Einflusses Englands und Deutschlands an.

Die serbische Mobilmachung.

Belgrad, 28. Juli. Nach einer ergänzenden Mobilisierungsordre wurden in Serbien alle Wehrfähigen von 18 bis 60 Jahren einberufen, das bedeutet also die allgemeine Mobilisierung. Das Hauptquartier befindet sich in Nisch, wo heute die Skupschtina zusammentreten soll. König Peter begab sich gestern nach Belgrad in den Konak, wo die Königsstandarte gehißt wurde, aber keine Wache aufzog. Nach eineinhalb Stunden reiste der König im Automobil in das Hauptquartier. Die Mobilisierung schreitet rasch vorwärts, doch herrscht bei den Bauern Unzufriedenheit, weil sie die Ernte im Stich lassen müssen.

Der Katzenjammer ist da.

Belgrad 28. Juli. Hier herrscht nach dem ersten Rausch eine nüchterne Stimmung. Die Behörden zeigen sich den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen gegenüber sehr höflich. Die Zeitungen schreiben, daß der Friede noch nicht endgültig verloren sei. Heute wurde in Belgrad ein Moratorium für drei Monate veröffentlicht.

Die ersten serbischen Gefangenen.

Wien, 28. Juli. Auf der Donau bei Kocewo wurden die serbischen Transportdampfer „Warda" und „Zar Nikolaus" von den österreichischen Booten der Donauflottille aufgebracht und dabei die ersten serbischen Gefangenen gemacht.

Letzte Telegramme.

Russische Deserteure.

Beuthen, 28. Juli. Am Sonntag trafen in Myslowitz dreißig Russen ein, die sich ihrer Dienstpflicht entziehen wollen. Es befanden sich darunter mehrere desertierte Grenzsoldaten, die in voller Uniform nach Deutschland kamen. Sie hatten ihre Posten einfach im Stich gelassen und beabsichtigen, in Deutschland dauernd Aufenthalt zu nehmen.

Angriffe auf Durazzo.

Durazzo, 27. Juli. In der vorgestrigen Nacht versuchten die Rebellen von neuem, in zwei Gefechten eine Ueberrumpelung der Stadt, über die Höhe im Norden um 1 Uhr und an der Küste im Wasser mit drei Booten. Von diesen wurde eines in Grund geschossen.

Schwerer Unfall bei einer Prozession.

Paris, 27. Juli. Eine schwere Katastrophe hat sich gestern nachmittag bei einer Prozession in der Gegend von Saint-Etienne ereignet. Ungefähr 200 Personen, darunter viele Schülerinnen eines Waisenstiftes, waren mit ihren Lehrerinnen nach dem Wallfahrtsort Bal Fleurs Chamond gepilgert. Gegen 4 Uhr befanden sich die Mädchen in einer talartigen Vertiefung, die von einem Felsvorsprung, dem sogenannten Kalvarienberg, überragt wird. Auf der Spitze des Berges hatte soeben der Priester in Anwesenheit eines katholischen Turnvereins eine feierliche Messe zelebriert. Kaum war der Gottesdienst beendet, als sich der gewaltige Felsvorsprung löste und mitten in die Schar der Mädchen stürzte. Etwa fünfzig von ihnen wurden von den Steinmassen getroffen, zwei waren auf der Stelle tot, drei liegen im Sterben, viele andere erlitten schwere Verletzungen.

Explosion einer Höllenmaschine.

Warschau, 28. Juli. Auf dem Hauptpostamte explodierte eine Höllenmaschine, die in einem Postpaket verpackt war. Mehrere Personen wurden verletzt. Von wem die Sendung ausging, konnte nicht festgestellt werden.

Der Monte Rosa überflogen.

Visp, 27. Juli. Der italienische Flieger Lanzani überflog heute früh mit einem Passagier von Novara aus den Monte Rosa und landete glatt in Visp.

Tödlicher Fliegersturz.

Paris, 27. Juli. Auf dem Flugfelde von Juvisy stürzte der Leutnant de Valency mit seinem Wasserflugzeug aus einer Höhe von 150 Metern ab und blieb auf der Stelle tot.

Irland im Bürgerkrieg.

London, 27. Juli. Gestern kam es in Dublin zu ernsten Kämpfen. Eine Abteilung der nationalistischen Freiwilligen war nach dem Hafen Howth, 15 Kilometer von Dublin, gegangen, um eine Waffenlieferung von der Jacht in Empfang zu nehmen. Die Freiwilligen durchschnitten die Telegraphendrähte und brachten 2500 Gewehre und 170 000 scharfe Patronen auf bereitgehaltene Kraftwagen. Als sie sich mit diesen Dublin näherten, traten ihnen Truppen von einem schottischen Regiment entgegen, die auf die Freiwilligen feuerten. Viele Freiwillige fielen. Die Truppen nahmen ihnen an hundert Gewehre ab. Den Rest brachten die Freiwilligen in Sicherheit. Als das Militär dann nach Dublin zurückkehrte, nahm die Volksmenge eine drohende Haltung an. Das Militär gab in der Nähe der O'Connell-Brücke mehrere Salven ab. Viele stürzten tot und verwundet nieder. Die Straßen waren von Blut getränkt. Unter den Toten befinden sich Frauen und Kinder. Die Verwundeten wurden in die Krankenhäuser geschafft. Zehn Personen sind lebensgefährlich verletzt. In Dublin und in Londoner liberalen Kreisen herrscht ungeheure Erbitterung.

London, 28. Juli. Kein Ereignis der letzten Jahre hat England so tief erregt wie die vorgestrigen Straßenkämpfe in Dublin, selbst die österreichisch-serbische Krise ist dadurch in den Hintergrund gedrängt worden. Die politischen Parteien schieben eine der anderen die Schuld an den Zusammenstößen zu. Das Parlament war gestern, bevor Sir Edward Grey über die auswärtige Lage sprach, der Schauplatz einer großen Erregung. Redmond ergriff die erste Gelegenheit zu einer Anfrage an den Staatssekretär für Irland, Sir Birrell, der erwiderte, daß der Polizeikommissar auf eigene Verantwortung gehandelt habe, als er die Truppen herbeirief. Er sei bereits vom Amte suspensiert. Redmond rief: „Er müßte gehenkt werden!" Die Unionisten riefen, die Minister müßten gehenkt werden, sie seien die eigentlichen Mörder. — Am bedauerlichsten ist, daß die Soldaten infolge eines Mißverständnisses feuerten, ehe der Offizier durch einen Gegenbefehl es verhindern konnte. In Dublin war gestern alles ruhig.

Köln, 27. Juli. Seit den frühesten Morgenstunden macht sich ein ungeheurer Andrang auf die städtischen und anderen Sparkassen bemerkbar. Namentlich von kleineren Einlegern, die angesichts der Krisenstimmung ihre ersparten Gelder abheben wollen. Der Zudrang zu den einzelnen Kassen ist derart, daß der Verkehr zeitweise stockt. Auch aus anderen rheinischen Städten werden ähnliche Vorgänge gemeldet.

Wochenplan der Volkshochschule.

Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 8 Uhr: Dr. Lütgenau, Italienisch, im westfälischen Musikseminar, Ballenstraße 34.

Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule.

Mittwoch, den 29. Juli 1914, abends 8 Uhr: Fräulein Törpe, Englisch, Gymnasium.

Freitag, den 31. Juli 1914, abends 9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule.

Im Elite-Cafe Löwenhof ist heute ein Dreibund-Abend, an welchem deutsche, österreichische und italienische Komponisten in ihren Werken vorgeführt werden. Die durch den Konflikt Oesterreich-Ungarns mit Serbien veranlaßte dreibundfreundliche Kundgebung des auf 16 Künstler verstärkten Spindler-Orchesters, das sich andauernd der Gunst des Publikums zu erfreuen hat, wird sicher in weiten Kreisen Anklang finden und mächtig ziehen.

Vergnügungspark Fredenbaum.

Große Konzerte beginnen heute Nachmittag 3 Uhr in allen Lokalitäten mit einem überaus gediegenen Programm. Im Vergnügungspark finden für Jung und Alt Belustigungen aller Art statt. — Lustiger Abend in der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum. Martin Lang der urfidele Humorist und Klarinettenmuckl veranstaltet heute Abend einen lustigen Abend. Unter Mitwirkung seiner urdrolligen Oberlandler bringt derselbe seine neuesten Schlager zum Vortrag. Es ist also jedem heute Abend Gelegenheit gegeben seine Lachmuskeln in Tätigkeit zu setzen.

Die Sommerhitze bringt große Gefahr für alle mit Milch ernährten Säuglinge, und treten Darmkrankheiten und Brechdurchfälle in erschreckender Weise auf. Wer seinen Liebling dieser großen Gefahr nicht aussetzen will, beuge vor und verabfolge dem Kinde eine gleichbleibende, die Verdauung nicht störende Nahrung. Die beste Gewähr bietet hierin das seit Jahren altbewährte Nestle'sche Kindermehl, weil dasselbe nur mit Wasser zubereitet werden braucht. Probe und illustrierte Broschüre gratis und franko durch Nestle's Kindermehl G. m. b. H. Berlin W 57. 2402

Betten ☛ Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus **A. Eick & Comp.**, Dortmund Balkenstrasse 36—38, Bismarckstrasse 5 (beim Bezirkskommando.)

Tüchtige 4230
Rohrschweisser
Bunde und Behälter sofort
ucht.
Mannesmannröhren-Werke
Abteilung Schweißwerk.
Düsseldorf-Rath.

Tücht. Vorarbeiter
Erdbewegungen auf sofort
ucht.
Gottlieb Meyer,
Hoch- und Tiefbaugeschäft,
Bielefeld-Schildesche.

Per sofort erfahrene
Schleifer
auf Messing- und Broncewaren
gesucht. 9887
Markmann & Petersmann,
Düsseldorf, Herderstraße 71.

Tüchtige Blockwalzer und Walzer
für Fein- und Bandstrasse
sucht Walzwerk „Kronprinz"
Ammigroth bei Düsseldorf.

Tüchtige 8884
Pressluftnietner und Stemmer
für Rohrleitungen zu sofortigem
Eintritt bei gutem Lohn gesucht.
Bei zufriedenstellenden Leistungen wird Reisegeld vergütet.
Vereinigte Kammerichwerke
Diedenhofen, Briquetierstraße.

Kolonne 5554
Betonarbeiter
sucht sofort die Deutsche Tiefbauges. nach Rheda i. W.

Tüchtiger 4276
Maurerpolier
mit Kolonne von 5-6 Maurern und etlichen Handlangern für Bau auf dem Lande sofort gesucht.
Wilhelm Feldmann & Co.,
Lüdenscheid.

Suche für August ein älteres
Fräulein
welches in Hausarbeit u. einfacher Küche durchaus erfahren ist.
Frau E. Costers, Rheydt.
Limitenstraße 150.

Jüngeres, besseres 4226
Mädchen
wünscht Stellung als Stütze der Hausfrau zur weiteren Ausbildung. Off. unter B. Sch. 200 an die Expedition dieser Ztg.

Zweitmädchen
nicht unter 17 Jahren, am liebsten, welches schon in Stellung war und etwas Maschinennähen kann gegen guten Lohn Anfang August gesucht.
Hohe Straße 18 I.

Fräulein
aus guter Familie sucht Stellung für Servieren, nicht Hausarbeit.
Offerten unter A R Bodenbergstraße 5, Bochum. 4053

Besseres sauberes
Küchenmädchen
das selbständig gut kochen kann und etwas Hausarbeit neben Zweitmädchen übernimmt, in herrsch. Haushalt von 3 Personen ges. Frau Direktor Schmidt Düsseldorf, Lindemannstr. 25.

Herrschaftl. 1. Etage,
6 Zimmer, Küche, Mansarden, Badezimmer, Erker, Veranda, Bleiche usw. zum 1. Okt. zu vm. Alexanderstraße 23, part.

Etage
4 Zimmer zum 1. Oktober zu vermieten. Rolandstraße 12.

4 Zimmer, 3. Etage,
abg., mit sämtl. Zubeh., an ruh. Familie p. 1. Okt. zu vm. Preis 450 Mk. Rodtenbacherstr. 8, II

Grosse Posten
Spitze
billig abzugeben.
Priorstr. 3, Laden.

1. Etage,
abgeschlossen, 4 Zimmer und Küche, elektr. Licht u. Kochgas, zum 1. Oktober im südlichen Stadtteil zu vermieten. Näher Saarbrückerstraße 28.

Ein auffallend interessantes Angebot!

Erklärung!

Wir wollen mit kurzen Worten erklären, warum wir so auffallend billig verkaufen müssen.

1. **Am 11. August** wird das bisher von uns bewohnte Geschäftshaus Westenhellweg 41 vollständig abgerissen und müssen, wir bis dahin alles verkaufen.

2. **Wir wollen** in unserm neuen Geschäftshaus ausschließl. mit neuer Ware vor unsere werte Kundschaft treten u. darum die jetzigen Bestände unbedingt räumen.

3. **Wir möchten** unseren alten Kunden Gelegenheit zu extra günstigem Einkauf bieten und ferner neue Kunden auf unser Geschäft aufmerksam machen

Aus diesen Gründen erklären sich die enorm niedrigen Preise, von denen jeder profitieren sollte.

Nur noch kurze Zeit dauert unser

Total-Ausverkauf

Nochmals haben wir unsere Preise herabgesetzt!

Popelin-Jacken

Serie I	Jede Popelin-Jacke ..... jetzt	**5.75**
Serie II	Jede Popelin-Jacke ..... jetzt	**6.75**
Serie III	Jede Popelin-Jacke ..... jetzt	**8.75**

Popelin-Mäntel

Serie I	Jeder Popelin-Mantel ... jetzt	**7.75**
Serie II	Jeder Popelin-Mantel ... jetzt	**9.75**
Serie III	Jeder Popelin-Mantel ... jetzt	**12.50**

Seidene Mäntel

Serie I	Jeder seidene Mantel ... jetzt	**13.50**
Serie II	Jeder seidene Mantel ... jetzt	**16.50**
Serie III	Jeder seidene Mantel ... jetzt	**18.50**

Jackenkleider

Serie I	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**6.50**
Serie II	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**9.50**
Serie III	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**12.50**
Serie IV	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**14.75**
Serie V	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**16.50**
Serie VI	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**18.50**

Frotté-Jackenkleider

Serie I	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**9.75**
Serie II	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**12.75**
Serie III	Jedes Jackenkleid ..... jetzt	**16.50**

Reise-Paletots

Serie I	Jeder Paletot ..... jetzt	**8.50**
Serie II	Jeder Paletot ..... jetzt	**10.50**
Serie III	Jeder Paletot ..... jetzt	**12.50**

Engl. Jacken

Serie I	Jede Jacke ..... jetzt	**8.50**
Serie II	Jede Jacke ..... jetzt	**9.75**
Serie III	Jede Jacke ..... jetzt	**10.50**

Taillen-Kleider

Serie I	Jedes Taillenkleid ..... jetzt	**16.50**
Serie II	Jedes Taillenkleid ..... jetzt	**24.00**
Serie III	Jedes Taillenkleid ..... jetzt	**26.50**

Schluss unseres Total-Ausverkaufs am 10. August cr.

Gebr. Nassau

Westenhellweg 41 — **Dortmund** — **Westenhellweg 41**

Olympia

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 19

Gastspiel Original Kölner Volksbühne „Millowitsch"

Das Nachtjackenviertel

Volksstück mit Gesang in 6 Bildern von Theodor Rheinfrank.

Ab. 1. August der Sensationsschlager

„Mr. Wu"

Gastspiel Franz Rolan.

Elite-Café „Löwenhof"

Heute Dienstag, abends 9 Uhr:

Dreibund-Abend

(Deutscher, österreichischer und italienischer Komponisten-Abend)

des auf **16. Künstler verstärkten**

Spindler-Orchesters,

anerkannt bestes deutsches Solisten-Ensemble

Oeffentliche Versammlung

am Donnerstag, den 30. Juli, abends 9 Uhr im Börsensaale zu Dortmund.

Verhandlungsgegenstand:

Die Prostitution und ihre Gefahren besonders in Dortmund.

Die Bürgerschaft wird zur Teilnahme eingeladen.

Der nördliche Bürgerverein.
Die evangelische Geistlichkeit.
Die katholische Pfarrgeistlichkeit.
Der Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.
Der westdeutsche Sittlichkeitsverein.

Allein-Vertretung.

Einem strebsamen Herrn will ich jetzt auch für den dortigen Bezirk die Allein-Vertretung meines Aufsehen erregenden Unternehmens, welches bereits in mehreren Städten sehr gut eingeführt ist und einen enorm hohen Reingewinn abwirft, auf viele Jahre hinaus fest übertragen. Branchekenntnisse unnötig. Die Vertretung macht wenig Mühe und Arbeit, ist völlig unabhängig und nur Besuch von Geschäftsleuten nötig. Zur Uebernahme ist ein Kapital von Mk. 1000 erforderlich. Ausführliche Offerten erbittet: 4043

W. G. Titsch, Magdeburg.

Städtische Badeanstalten

Wir eröffnen morgen im **Südbad** das

Luftbad für Damen

:-: Zugang von der Schwimmhalle. :-:

4059 **Die Verwaltung**

Verlobungsringe

in mehreren Qualitäten und Formen.

Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.

Gravieren der Namen sofort und gratis

A. Eick & Comp.

Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38

2913 beim Bezirkskommando.

Vergnügungspark Fredenbaum

Heute:

Grosse Doppel-Konzerte.

Bierhalle Oberbayern.

Lustiger Abend.

Eintritt Person 10 Pf. — Familienkarten frei.

Damen-Uhren und Uhrketten

sehr billig. 901

Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36–38
beim Bezirkskommando

A. Eick & Comp.



Waschmaschinen

für Motor- und Handbetrieb in verschiedenen Ausführungen, ganz geräuschlos arbeitend empfehlen **zu billigsten Preisen.**

2 Jahre Garantie.

Falkenberg & Büsing

Fabrik und Lager

Dortmund. Weißenburgerstr. 18.

Dachdecker-Arbeiten

werden gut und billig schnellstens ausgeführt von 3504

H. Knickenberg,

Dachdeckermeister, Dortmund, Rheinischestr. 220. Fernruf 7378

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester. Dirig.: Prof. Georg Hüttner.

Donnerstag, 23. Juli 1914

Bei günstiger Witterung:

Volkstümliches Konzert

Eintritt 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Bekanntmachung.

Der am 6. Mai 1881 zu Elbing geborene Arbeiter Karl Koll und dessen Frau Ehefrau Luise geborene Habicht haben ihre hier wohnenden Kinder verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III. A/K 416 I.

Dortmund, den 23. Juli 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.



Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bei

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus der Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14

im Hause der Stadtbierhalle

Aufrichtig

Junge Dame, von angenehmem Aeußern, häuslich, musikl., hübsche Figur, im Geschäft, mit einigen Mark Vermögen, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines tüchtigen Kaufmanns oder Beamten zwecks

Heirat.

Nur ernstgemeinte, anonyme Off. möglichst mit Bild, das retourniert wird, unter **M. B. 5000** befördert die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Danksagung

Gebe gerne unentgeltlich Auskunft wie ich in kurzer Zeit meiner schweren **Epilepsie, Fallsucht, Krämpfe und Nervenleiden** wurde und jetzt über 2 Jahre vollständig **gesund** bin.

Hermann Trog
Runkel a. d. Lahn (Bitte Rückporto beifügen)

Metallbetten

an Private Katalog frei.

Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. **Eisenmöbelfabrik,**

Suhl in Th. 3000

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 174. | Dortmund, Dienstag, den 28. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutschland, Rußland und England.

Ein seltsam ungewohnter Dreiklang, der in der Zusammenstellung, der drei Völkernamen Deutschland, Rußland und England liegt. Manch unharmonischer Unterton klingt in ihm mit, manche unerquickliche Erinnerung und unerfreuliche Erwartung. Und doch sind diese drei Namen jetzt durch eine seltsame Fügung der Weltgeschichte in einer schicksalsschweren Entscheidung zusammengeführt. Die Drähte, die eben zwischen London, Petersburg und Berlin spielen, tragen das Los über Europas weitere Kulturentwicklung, tragen, was einst die Toga des römischen Gesandten trug: die Entscheidung über Krieg und Frieden in der gesamten zivilisierten Welt.

Europa will den Frieden; seine Kultur hat Frieden nötig wie das tägliche Brot. Das Werk von Millionen Händen, von Millionen Köpfen kann nur weiter werden und — wachsen im ruhigen fleißigen Gleichmaß der Tage. Und angesichts der Riesenaufgaben moderner Volksernährung und Volksbildung, moderner Technik und Wirtschaft, moderner Kunst und Wissenschaft, ist keine Kraft entbehrlich, keine Stunde Arbeitszeit wertlos. Friede und Recht ist Seele und Lebensbedingung der Kultur. Und deshalb auch konnte es keinen Einsichtigen überraschen, daß der Friedenswille Europas stärker blieb als selbst alle widerstrebenden Interessen, alle ewigen Reizungen, alle blutströmenden Entladungen der Balkankriege. Gerade dadurch hat Europa bewiesen, daß ihm das Wort „Kultur“ nicht blos eine schöne Redensart, eine leere Phrase ist, sondern eine ernste Pflicht, eine heilige Aufgabe. Es war eine weltgeschichtliche Leistung, daß sich dieses europäische Gesamtinteresse Geltung erzwang trotz all der dunkeln Gewalten, die gegen es andrängten, die den Boden unterwühlten, auf dem es stand.

Und nun? Wo Oesterreich als erste der europäischen Großmächte, nach langem Zaudern zwar, nun doch eigenhändig in den Balkanhexenkessel hineingreift, den Schritt wagt, der als der kritische bisher von allen anderen vermieden wurde? Soll das Kulturinteresse Europas auch diese Probe noch aushalten? Wird unser Jahrhundert auch diese Verantwortung noch mit gutem Gewissen auf sich nehmen können?

Die Pessimisten glauben es nicht. Sie haben schon bei allen jenen anderen kritischen Situationen immer gleich nur das Schlimmste angenommen. Ein Wunder, wenn sie es jetzt anders machten. Und sie können doch auch diesmal wieder Lügen gestraft werden, wie schon so oft. Hoffen wir, daß sie es werden!

Ueber den Ernst der Lage kann sich gewiß niemand täuschen. Vogel Strauß-Politik treiben ist immer unklug. Aber immer gleich Pessimist sein, ist genau ebenso unklug. Denn in dem Augenblick, wo man den Glauben an eine Sache aufgibt, verliert man zugleich auch immer schon die beste Kraft, sie zu erreichen. Und der Völkerfriede ist in der fleißigen reich entfalteten Kultur von heute ein zu hohes Gut, als daß man nicht zu seiner Wahrung alles auch in letzter Stunde noch getan werden müßte.

Sollte man das in Berlin, in London, in Petersburg verkennen? Rußland steht Serbien näher als wir. Aber ist es dadurch genötigt, seine starke Hand blindlings über jedes Unrecht zu halten, das Serbien auf sich lädt? Nun, der russische Zar ist doch wohl der letzte, der mit den Bombenwerfern von Serajewo oder mit den Königsmördern in Belgrad innerlich sympathisieren könnte! Der sich einer gerechten Sühnung jener blutigen Frevel widersetzen möchte! Gewiß, über Serbiens Besitz mag es wohlwollend wachen! Das wird dem Frieden Europas um so weniger Gefahr bringen, als Oesterreich gar nicht deswegen das Schwert gezogen hat, um einen Fetzen Land zu gewinnen. Ihm geht es diesmal um höhere Güter, die der ganzen Menschheit heilig sein müssen. Eben deshalb fehlt es nicht an einem breiten Boden der Verständigung selbst zwischen Wien und Petersburg trotz des jetzigen Waffenganges mit Serbien.

Was sollte man gar in London gegen diesen Waffengang haben? Hat man doch Serbiens Unrecht da unumwunden zugestanden! Hat sich der Annäherung an Deutschland gefreut und mit ihm in den kritischen Jahren der Balkanwirren mit fortschreitendem gegenseitigem Vertrauen an der Erhaltung und Herstellung des Friedens gearbeitet. Da ist doch wohl eine genügende Basis des Vertrauens gewonnen worden, die auch jetzt wieder die konsequente Weiterarbeit im Sinne des Friedens gestattet.

Und so liegen denn doch die Dinge zwischen Dreibund und Dreiverband wohl nicht, daß darin ein gegenseitiger Zwang liegen sollte, sich alles und jedes von seinen Nachbarn gefallen lassen zu müssen, um nicht als frivoler Kriegsveranlasser zu gelten! Auch die großen Mächte haben doch schließlich eine Ehre zu wahren, und können sich daran nicht durch Bündnisse hindern lassen, die als Stütze, aber doch nicht als Fessel des Rechts beschlossen wurden! Es ist deshalb trotz aller internationalen Spannung gegenüber den jetzigen Ereignissen die Lokalisierung auch des neuen Krieges nicht minder europäisches Interesse wie die aller seitherigen Balkankämpfe. Und die Möglichkeit dazu könnte auch nur der leugnen, dem am Kriege mehr als an aller Kultur Europas und der Welt läge.

Das Land mit zwei Verfassungen.

B. D. London, 27. Juli.

Sobald in der inneren englischen Politik irgend etwas Außerordentliches geschieht, schreit die eine Seite, daß die Verfassung gebrochen sei. Der König lädt die Führer der vier an der irischen Frage interessierten Parteien zu einer Konferenz ins Schloß ein, und die radikalen Blätter kreischen, als ob die Revolution von eben da wäre. So ist es heute. Vor ein paar Jahren, als die Lords sich weigerten, das Vetogesetz durchzulassen, ließ der König erklären, daß er nötigenfalls dem Rat seiner Minister folgen und eine nügende Anzahl von Peers ernennen werde, um den Widerstand des Oberhauses zu brechen. Ein großer Teil der Konservativen erklärte das für einen Staatsstreich. So war es damals. Und so war es mehrere Mal in der Zwischenzeit, und so wird es noch viel häufiger später sein.

Revolution hin und Staatsstreich her: Man zeige uns gefälligst einmal die Verfassung, die angeblich vorgestern, zum so und so vielten Mal, gebrochen worden ist. Irgendwo, geschrieben oder nicht, muß sie zu finden sein; denn wo nichts ist, kann nichts gebrochen werden. Sie ist da, diese kuriose Verfassung, in Präzedenzfällen und langjähriger konstitutioneller Praxis, sagt man uns. Gut und zugegeben, Schlagen wir nach und vergewissern wir uns. Was finden wir? Daß ein Pairsschub seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist, daß kein König von England jemals, wie Georg 5. vorgestern, die Parteiführer zu sich geladen und aufgefordert hat, als seine Gäste kollektive eine politische Frage zu erledigen. Die Staatsstreichschreier haben in beiden Fällen insoweit recht, als nichts davon früher vorgekommen ist. Gibt ihnen das ein Recht, weiter zu folgern, daß nichts davon jemals vorkommen darf?

Hier steckt der Fehler. Die Konstitution ist, trotz ihrer nebelhaften Form, in einigen Punkten, hinsichtlich der Rechte des Königs, präzise genug. Er bricht z. B. zweifellos die Verfassung, wenn er ohne Einwilligung seiner getreuen Lords und Gemeinen die Einkommensteuer um einen Penny erhöht. Die Zweifellosigkeit würde sich aufs schlagendste erweisen, wenn der Fall einträfe, Herr Smith in London oder Herr Brown in Manchester würden sich weigern zu zahlen, und der Richter würde dem Smith und dem Brown Recht und der Krone Unrecht geben. Insoweit haben die parlamentarischen Rechte effektive, gesetzliche Sanktion. In anderen Ländern reicht die Verfassung soweit, wie der Arm des Richters. Jenseits davon gibt es weder Verfassungstreue noch Verfassungsbruch, sondern ein konstitutionelles Vakuum, wo nicht mehr das Recht, sondern die Opportunität entscheidet.

Das Eigentümliche der Lage in England läßt sich jetzt erklären: es beruht in einer verbreiteten Tendenz, rechtliche Bindungen in dieses Vakuum hineinzutragen. Die Leute hierzulande gefallen sich zu sagen, der König habe die Verfassung gebrochen, wo man anderswo einfach sagen würde, der König habe einen Fehler gemacht. Sie gehen noch weiter. Der bricht, in den Augen dieser Verfassungsanbeter ohne Verfassung, die Konstitution schon da, wo man anderswo bloß sagen würde, der König habe etwas getan, was kein früherer König getan hätte. Diese wilden Derwische der Verfassung irren sich. Sie können die Probe auf das Exempel machen. Sie mögen zum Kadi gehen. Wenn sie die Gerichtskosten bezahlt haben, werden sie um eine Lehre reicher sein.

Der König von England kann, wie jeder Monarch, alles machen, was ihm nicht ausdrücklich verboten ist. Es ist ihm sicherlich nicht verboten, wenn Bürgerkrieg droht, seinerseits einzugreifen und den ehrlichen Makler zu spielen.

Deutsches Reich.

Wahlboykott der Konservativen.

Der Sieg der Fortschrittler in Labiau-Wehlau veranlaßt die erbitterten Konservativen zu einem indirekten Boykott der Geschäftsleute, die ihrer Ueberzeugung nach für den Kandidaten der Volkspartei gestimmt haben. In dem Wehlauer konservativen Organ veröffentlichen sie eine Liste der konservativen Geschäftsleute Wehlaus, natürlich nur zu dem Zwecke, diese Kaufleute zu ungunsten der liberalen zu bevorzugen und alle anderen als politisch unzuverlässig zu verdächtigen, ihnen die Kundschaft abspenstig zu machen. Das ist ein Mittel, wie es die Konservativen dem sozialdemokratischen Terrorismus entlehnt haben. Diesen bekämpfen sie. Sie selbst aber, die jede Berührung mit den „Landesverrätern“ und Revolutionären“ als unrein ansehen, scheuen sich nicht, sich die Kampfesweise ihrer erbittertsten Gegner zu eigen zu machen. Es bedarf nicht vieler Worte, ein solches Gebahren als widersinnig zu kennzeichnen. Darüber hinaus trifft aber der Boykott der Konservativen auch jene Kaufleute, welche — durchaus unpolitisch gesinnt — nicht den konservativen Vereinen angehören. Es ist also nicht einmal ein Boykott gegen die freisinnigen Kaufleute allein; auch viele „Unschuldige“ sollen unter ihm leiden. Man sollte doch annehmen, daß eine Partei, die sich so gern als staatserhaltend empfiehlt, nicht zu einem so gefährlichen und bedenklichen politischen Kampfmittel greifen wird, das ihr wahrhaft keine neuen Freunde zuführen kann.

Des Pudels Kern.

In dem langatmigen baherischen Kultusministerialerlaß gegen den freireligiösen Unterricht ist am Ende in wenigen Zeilen versteckt, das Motiv ausgesprochen, aus dem heraus man die Aufhebung des Edikts von Nantes „en miniature“ in Bayern verfügt hat. Es heißt da: Die den freireligiösen Unterricht besuchenden Kinder stehen in den profanen Schulsächern in engster Unterrichtsgemeinschaft mit den katholischen, protestantischen oder israelitischen Schulkindern. Dieses Zusammensein kann leicht Anlaß werden, die religiös erzogenen Kinder in ihrem Glauben und Fühlen zu beunruhigen oder zu erschüttern.“ Die damit bekundete Furcht des baherischen Kultusministers wird bestätigt durch Beobachtungen, die in freigeistigen Kreisen oft gemacht sind. So erzählte einst Dr. Maurenbrecher, daß nach seinen reichen Erfahrungen ein freireligiöses Kind in kurzer Zeit die ganze Klasse aufgeklärt hat, während die umgekehrte Beobachtung, daß ein gläubiges Kind eine Schar anderer zum „Bekenntnis“ herangeholt hat, noch aussteht.

Kein Reichselektrizitäts-Monopol.

Zu der in letzter Zeit mehrfach erörterten Frage eines Reichselektrizitätsmonopols lassen sich die Münchener Neuesten Nachrichten aus Berlin schreiben, daß ein solches Monopol nicht gedacht werde. Der Hauptgrund für den Verzicht sei in der Rücksicht auf die Bundesstaaten zu suchen, die in der Ausnutzung ihrer Wasserkräfte sich bedeutende Landeseinnahmen verschaffen können; jedenfalls müßte ein Reichsmonopol durchaus auf diese Interessen zugeschnitten sein. Eher wäre mit der Einführung von Staatsmonopolen zu rechnen, aber auch dazu habe wenigstens die preußische Staatsregierung noch keinen Anlauf genommen. Gesetzgeberische Schritte seien höchstens zu erwarten zum Schutze der Gewerbefreiheit gegen die Elektrizitätskonzerne.

Der diesjährige Weltfriedenskongreß

soll in der österreichischen Hauptstadt in den Tagen vom 15. bis 19. September stattfinden. Der vorjährige Kongreß wurde im Haag abgehalten, und auf jenem Kongreß wurde als Tagungsort für den diesjährigen Kongreß Wien bestimmt. Die Einrichtung der Friedenskongresse feiert in diesem Jahre übrigens ein silbernes Jubiläum, denn der erste Kongreß fand im Jahre 1889 in Paris statt. Es werden in diesem Jahre aus Anlaß des Kongresses die Anhänger des pazifistischen Gedankens aus aller Welt zusammenströmen. Der Organisationsausschuß und der geschäftsführende Ausschuß der Stadt Wien betreiben mit großem Eifer die Vorbereitungen, den Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten, wenn nicht inzwischen kriegerische Ereignisse einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

Der Hansabund und die Lage.

Der Hansabund hat in einem Rundschreiben seine sämtlichen Zweigorganisationen und angeschlossenen Verbände im Hinblick auf die internationale Lage ersucht, in den Kreisen von Gewerbe, Handel und Industrie darauf hinzuwirken, daß die Sachlage mit derjenigen Ruhe und Besonnenheit betrachtet werden möge, welche mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 13

Tarenberg legt die Schenkel fest an seinen Gaul und nimmt ihn scharf heran. Er möchte jetzt allein sein. Ueber die flachen grünen Felder hinter der Stadt galoppieren, Gräben nehmen und Hindernisse springen, damit das wilde, sehnsüchtige Gefühl, das, sobald die Geliebte seinen Blicken entschwand, stärker wie vordem in ihm brennt, in der tollen Kraftprobe unterginge.

Im Kasernenhof auf der Lafette seines Geschützes sitzt der Einjährige der 5. Batterie, Klaus Wiedental. Was hat der wohl hier zu suchen? Noch dazu um die Zeit, in der er sonst mit großer Pünktlichkeit zum Mittagessen zu gehen pflegte? Der lustige, von tollen Einfällen geradezu überschäumende, neunzehnjährige Springinsfeld, der direkt nach bestandenem Abitur in die langschäftigen Artilleriestiefeln hineingeschlüpft ist, dem sie alle gut sind, von der dicken Regimentsmutter an bis zum Herrn Major aufwärts, warum bläst er Trübsal? Er hat den kurzgeschorenen, blonden Kopf tief geneigt und den Arm auf das Geschützrohr gestützt, als müßte er etwas zum Festhalten haben.

Er ist heute entlassen worden. Sein Jahr ist zu Ende. Er kann gehen. Soweit ist alles in Ordnung. Aber das Andere, das Unfaßbare, das wider die Gerechtigkeit und das Menschengefühl geht, das darf nicht sein. Er opponiert dagegen. Womit hat er das verdient? Das — Das — Wenn er nur mit seinen Gedanken sich durchfinden könnte. Sie haben es ihm doch ein ganzes Jahr fast jeden Tag aufs neue zu verstehen gegeben, daß er der beste, zuverlässigste Soldat der 5. Batterie sei, verwöhnt und gehätschelt haben sie ihn, und dennoch zuletzt nicht würdig und rein genug befunden, den Offiziersrock dereinst zu tragen, nicht wert, das silberne Portepee an der Seite zu haben. Als er die Nachricht erhielt, daß er zum Offiziersexamen nicht zugelassen sei, hat er das ganze für einen Scherz gehalten und gelacht. Sein klingendes, übermütiges Jungenlachen. Wenn sie ihn nicht brauchen konnten, ja, dann wußte er nicht, was ihre Verheißungen und Neckereien, die auf sein Avancement Bezug hatten, für einen Zweck gehabt haben sollten. Man erlaubt sich mit dem heiligsten Wunsch eines begeisterten Herzens doch keinen Spott. —

Sie hatten es ihm hundertmal angedeutet, wie sie sich auf ihn freuten und ihn dadurch zu immer größerem Pflichteifer angestachelt.

So stolz und glücklich war er auf das Vertrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gewesen. Gestorben wäre er für jeden einzelnen, wenn sie es verlangt hätten. Und — doch — hatte er es zuletzt dem Instruktor, Leutnant v. Tarenberg, der es ihm ganz zart, als täte es ihm auch weh, mitgeteilt hatte, glauben müssen. Darnach war er in die dunkelste Ecke des Kasernenhofes getaumelt und dort zusammengebrochen. Irgend jemand hatte ihn aufgehoben. Wer doch nur? Ach so, sein Hauptmann. Der hatte auch zu ihm gesprochen.

„Wenn Sie das Bedürfnis nach Klarheit haben, Wiedental, dann kommen Sie heute nachmittag zu mir. Um zwei Uhr am besten. Da stört uns niemand!“

Klaus Wiedental schöpfte tief Atem. Das war ein Lichtblick, vielleicht konnte er das Schreckliche mit starker Hand in Trümmer schlagen, nachdem er es kannte.

Er taumelte von der Lafette herunter, setzte sich die Mütze, die ihm vom Kopfe geglitten war, wieder auf und stolperte in den hellen Sonnentag hinaus. Ein paar Soldaten lachten hinter ihm her. „Kiekt bloß den Wiedental. War ja immer ein kreuzfideler Mensch! Aber so nüchtern, so schlimm nüchtern. Zum Schluß hat er sich nu doch gehörig eingeseeft!“

Eine halbe Stunde später stand er vor Hauptmann von Wegeleben.

Ein Ruck ging durch die schlanke, sehnige Gestalt des Vorgesetzten, als er Wiedentals verzerrtes Gesicht und die qualvollen Augen, die in heißem Flehen die seinen suchten, auf sich gerichtet fühlte. Warum mußte das auch an die große Glocke gehängt werden? Es hatte ja doch nicht das Geringste von der untadeligen Ehrenhaftigkeit des jungen, tüchtigen Menschen genommen.

„Setzen Sie sich, Wiedental,“ sagte er gütig. „Nicht dahin, hier zu mir her. Sie sind mir nach wie vor ein lieber Mensch, den ich hochschätze! So, und nun geben Sie mir Ihre Hand!“

„Herr Hauptmann verzeihen, die Hand, die nicht wert sein soll, den Offizierssäbel zu führen, darf auch nicht wert sein, in der des Herrn Hauptmanns zu liegen!“

„Doch, Wiedental, und nun hören Sie mir zu. Ich nehme mir selbst das Recht, Ihnen diese Enthüllungen zu machen, weil ich fühle, daß Ihnen die Ungewißheit ans Leben gehen würde.

Vor vierzehn Tagen erhielt der Oberst von Wachenhusen ein anonymes Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, daß Ihre Mutter eine voreheliche Tochter hat, die bei ihr im Hause lebt. Es standen noch viel häßliche, schmutzige Sachen darin, die ich Ihnen nicht mitteilen will und kann. Der Herr Oberst hat die Angelegenheit untersuchen lassen und die Bestätigung der ersten Mitteilung erhalten, sowie Kenntnis darüber, daß man in allen Kreisen Ihrer Gegend von dem Vorkommnis unterrichtet ist. Er meint nun, daß es gegen die Standesehre verstoße, einen Menschen, auf dessen Familienehre ein Makel ruht, ein öffentlich bekannter, in allen Gesellschaftsklassen bekrittelter Makel, als Offizier im Heere zu dulden. Damit ist in dürren Worten der Ablehnungsgrund dargetan.“

Klaus Wiedental wollte aufstehen, aber er vermochte es nicht. Er fiel matt auf seinen Sitz zurück. Heiß und atemraubend stieg es ihm in der Kehle hoch. Er biß die Zähne zusammen und grub die Fingernägel in das harte Holz des Stuhles. Es half ihm nichts. Die Tränen, die auf seinem Herzen gelegen hatten, stiegen in die Augen. Es war ein jammervolles, herzerschütterndes Schluchzen, das den Hauptmann von Wegeleben im Innersten traf. Und doch konnte er ihm nicht helfen. Er fühlte nur, er mußte nach diesem etwas Großes, Tröstendes tun, er mußte Mensch sein. Er neigte sich zu dem Weinenden und nahm ihn in seine Arme. So warm und herzlich, wie es ein Vater mit seinem verzweifelten Kinde nicht anders hätte tun können.

„Weinen Sie sich aus,“ sagte er leise und weich. „Ich verstehe Sie. Aber nach dem Weinen seien Sie wieder der Alte, Frohe und Strebende, mit dem tiefen Gefühl und dem scharfausgeprägten Pflichtgefühl, um dessen willen wir Sie alle lieb haben. Denken Sie daran, daß Ihnen die ganze, reiche Welt offen steht. Sie haben mir einmal erzählt, daß Sie Jura studieren wollen. Die fröhliche, ungebundene Studentenzeit wird das Weh Ihres Innern allmählich ausheilen.“

Wiedental zuckte in seines Hauptmanns Armen empor. Er machte sich frei von ihnen und zwang sich nun doch zum Stehen.

„Ich wollte in das alte Korps meines toten Vaters eintreten. Heidelberger Rhenanen. Sie hatten mich schon gekeilt. Das ist nun auch vorbei. Einer, der nicht gut und ehrenwert genug zum Offizier ist, taugt auch zum Korpsstudenten nicht. Seien Herr Hauptmann doch barmherzig, was kann ich für die Sünde meiner Mutter, die mit Tränen und Schmerzen tausendmal gesühnt sein mag!“

„Wiedental, wenn es in meiner Macht läge, weiß Gott. Aber der Alte will nun einmal nicht. Dagegen gibt es nichts!“

„Nichts, Herr Hauptmann, gar nichts? Ist bei ihm ein Menschenleben denn keinen Pfifferling wert?“

„Ein Menschenleben — o ja! Aber das Leben und die Ehre — jenes äußerliche Dokument meine ich jetzt, wenn ich „Ehre“ sage — sind doch zweierlei.“

Klaus Wiedental hört nicht mehr auf ihn. Er schnallt den Säbel um und will die Hände an die Naht legen. Es gelingt ihm aber nicht. Sie zittern zu sehr.

„Seht Euch den Einjährigen Wiedental mal an,“ hat sein Wachtmeister oft genug gesagt, „wie der die Knie durchdrückt. Ihr waschlappigen Kerls kapiert in zwei Jahren nicht so viel, wie er an einem einzigen Tage.“

Heute kriegt er es auch nicht zustande, trotzdem er es ein ganzes Jahr so gut gekonnt hat.

Wegeleben streckt ihm beim Abschied beide Hände entgegen. Er sieht sie nicht. In seinen Augen liegt ein irrer Schein, und das schöne, übermütige Jungengesicht sieht alt und verfallen aus.

„Wohin gehen Sie jetzt, Wiedental?“

„Nach Hause in meine Wohnung.“

„Und was wollen Sie da beginnen?“

„Ausschlafen, Herr Hauptmann.“

„Ja, tun Sie das, Wiedental. Verschlafen Sie die erste schwere Enttäuschung Ihres jungen Lebens, und wachen Sie mit dem Bewußtsein auf, daß Ihnen eine ganz besonders ernste, heilige Pflicht daraus erwachsen ist — den Zweifelnden zu beweisen, daß trotzdem der Sohn Ihrer Frau Mutter ein ganzer, fester Mann werden kann, der den Ruhm der Ehre in sich trägt. 220,18

militärische Bereitschaft Deutschlands auch bei Eintreten schwererer Ereignisse am Platze sei. Die Leitung des Hansabundes macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die unnötige Abhebung von Depositen- und Sparkassengeldern die Lage nur verschärfen würde.

Ausland.

England.

London, 27. Juli. Nationalistische Freiwillige, die von Howth nach Dublin zurückkehrten, wurden in Clontarf von Polizeisoldaten angehalten. Es entstand ein Handgemenge. Die Truppen machten von ihrer Waffe Gebrauch, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Während des Einzuges der Truppen in Dublin wurden sie vom Mob mit Steinen beworfen, worauf sie wieder feuerten. Insgesamt wurden 2 Personen getötet und 40 verwundet. Unter den Verwundeten befinden sich 3 Frauen. Eine weitere Nachricht besagt: Im Hospital von Dublin starben zwei weitere Personen, darunter eine Frau. Wie gemeldet wird, durchschnitten irische Freiwillige Telegraphendrähte.

Blutige Bürgerkämpfe in Irland.

Angesichts der bevorstehenden Einführung der vom englischen Unterhause beschlossenen Homerulebill — diese tritt in Kraft, wenn der König nicht durch Auflösung des Parlaments die Angelegenheit in das Stadium der ersten Beratung zurückversetzt — legt die irländische Bevölkerung eine außerordentliche Gereiztheit an den Tag. Die **Kämpfe** zwischen den nationalistischen Freiwilligen und dem Zivil einerseits und der Polizei andererseits, wie sie jetzt bei und in **Dublin** stattgefunden haben, sind die ersten Schlagschatten, die die **Gefahr eines allgemeinen irischen Bürgerkrieges** vorauswirft. Bedauerlicherweise floß bei diesen ersten Zusammenstößen, die die Landung von Waffen durch die Freiwilligen zum Anlaß hatten, viel Blut. In Dublin wurden vier Personen von den Schüssen der Soldaten getötet, mehr als 60 schwer und eine größere Anzahl leicht verwundet. Man glaubt, daß der blutige Angriff des Militärs auf das Zivil auf das voreilige Verhalten des Offiziers zurückzuführen war, der die zur Zerstreuung der Freiwilligen bei Howt entsandte Truppenabteilung kommandiert hatte und bei seinem Einmarsch in Dublin den Befehl gegeben hatte, auf die ihm in den Weg tretende johlende und pfeifende Menge zu schießen. Wie dem auch sei, bedauerlich ist dieser Vorfall; und er wird die irischen Behörden zwingen, in ähnlichen Fällen mit größerer Vorsicht zu Werke zu gehen, wenn anders sie nicht die Bevölkerung zu weiteren Gewalttaten reizen wollen.

10. Deutscher Stenographentag Gabelsberger.

Düsseldorf, 27. Juli.

Die geschäftlichen Verhandlungen nahmen heute Vormittag um 9 Uhr unter dem Vorsitz des Bundesvorsitzenden Professor Pfaff ihren Anfang. Die Geschäftsordnung wurde genehmigt. Der Bericht über die Bundesrechnung weist ein Vermögen von 40 937 Mark nach. Von der von der Bundesleitung geleisteten bekommt man einen Begriff, wenn man berücksichtigt, daß die Aufwendungen für Porto in den letzten vier Jahren 10 069 Mark betragen haben. Im Vordergrund des Interesses steht der Bericht über die Schaffung eines Deutschen Einheitssystems, den der Bundesvorsitzende Professor Pfaff erstattete. Der Referent gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der ganzen Einheitsbewegung. Die Gabelsbergersche Schule war es, die im Jahre 1906 den Anlaß zu der ganzen Bewegung gab. Von vornherein war ins Auge gefaßt, daß unter der Führung der Regierung, die hauptsächlichen Stenographieschulen an die Arbeit gehen sollten. Die deutsche Regierung nahm die Sache energisch in die Hand. Es wurde ein 33köpfiger Ausschuß aus den Vertretern der großen und mittleren Stenographieschulen gebildet, der den Auftrag bekam, einen Systementwurf auszuarbeiten. Der Hauptausschuß wählte einen 10köpfigen Unterausschuß, der nach Verlauf einiger Monate, aus den von den Einzelschulen eingereichten Systementwürfen einen Entwurf zusammenstellte, der dem Hauptausschuß unterbreitet wurde. Dieser hatte sich in der Sitzung am 20. und 21. Juni dieses Jahres im Reichsamt des Innern mit der Vorlage zu beschäftigen. So bedrohlich die Situation auch am ersten Tage aussah, gelang es doch am zweiten Tage die Vorlage, an der im Laufe der Beratungen noch erhebliche Aenderungen vorgenommen worden sind, zur einstimmigen Annahme zu bringen. Allen Vertretern war es schließlich zum Bewußtsein gekommen, daß das am 21. Juni geschaffene Werk eine nationale Tat war und deshalb waren schließlich alle bereit, Opfer zu bringen. Das kommende Einheitssystem ist das Werk eines Kompromisses und das kann es nur sein, nachdem die preußische Regierung es abgelehnt hatte, eines der bestehenden Systeme als Grundlage zu betrachten. Heute handle es sich darum, führte Professor Pfaff aus, nochmals zu erklären, daß wir die Schaffung eines Einheitssystems als erstrebenswertes Ziel betrachten und die Regierung zu bitten, daß das Ziel einer deutschen Einheitsstenographie erreicht wird. Dr. Gantner-Frankfurt a. M. schlug der Versammlung folgende Entschließung vor:

Nachdem es dem vom Reichsamte des Innern berufenen Sachverständigenausschusse gelungen ist, einen gemeinsamen Entwurf für eine deutsche Schnellschrift zu schaffen, erklärt den 10. Deutsche Stenographentag Gabelsberger, durchdrungen von dem Gefühl, daß das Vaterland über der Partei steht, daß er bereit ist, auch seinerseits Opfer zu bringen, wenn damit das langersehnte, schon von Gabelsberger erstrebte Ziel einer einheitlichen Schnellschrift für alle Länder deutscher Zunge erreicht wird. Der Stenographentag gibt zugleich der Erwartung Ausdruck, daß die verbündeten deutschen Regierungen in Gemeinschaft mit der österreichischen Staatsregierung nach endgültiger Festlegung der Einheitsstenographie für das gesamte deutsche Sprachgebiet durch amtliche Einführung des schnellschriftlichen Unterrichts in den Schulen zur Tatsache werden lassen zum Segen für unser deutsches Volk.

Gegen die Entschließung trat eine heftige aber unbedeutende Oppositionspartei auf, die es lediglich erreichte, daß die Verhandlungen sich sieben Stunden hinzogen. Die Entschließung wurde beinahe einstimmig angenommen. — Unter lebhaftem Beifall brachte der Vorsitzende am Schlusse der heutigen Verhandlungen Danktelegramme des deutschen Kaisers, des Königs von Bayern und des Großherzogs von Hessen zur Kenntnis. Am Nachmittag fand eine Anzahl Sondersitzungen statt. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Oesterreich-Ungarns Heerführer.



Die obersten Heerführer Oesterreich-Ungarns.

Den Oberbefehl über die mobile österreichisch-ungarische Armee dürfte voraussichtlich als Vertreter des Kaiser Franz Josef der Erzherzog Friedrich übernehmen. Die Leitung der bisherigen Kriegsvorbereitungen und der evtl. späteren Operationen hat der Chef des Generalstabes, General der Infanterie Conrad Freiherr von Hoetzendorf inne. Neben dem Generalstabschef ist der Kriegsminister, Feldzeugmeister Ritter von Krobatin, an den Kriegsvorbereitungen am meisten beteiligt. Die spezielle Leitung der mit den Operationen gegen Serbien beauftragten Truppen dürfte dem bisherigen Landeschef von Bosnien Feldzeugmeister Oskar Potiorek, zufallen. Als Führer der einzelnen Armeen kommen in Betracht: General der Kavallerie Ritter von Brudermann, der frühere Generalinspektor der Kavallerie, General der Infanterie Ritter von Frank und General der Infanterie Ritter von Auffenberg, welcher bekanntlich 1911/12 österreich-ungarischer Kriegsminister war. Die genannten Heerführer haben fast alle als Brigade-, Divisions-, oder Korpsführer in den südlichen Korps gestanden, sind also mit der Eigenart des in Frage kommenden Gebietes durchaus vertraut. Die Kriegsmarine der Donaumonarchie dürfte unter dem Kommando des Marineinspektors, Admirals Anton Haus voraussichtlich nicht viel Gelegenheit zum Eingreifen erhalten.

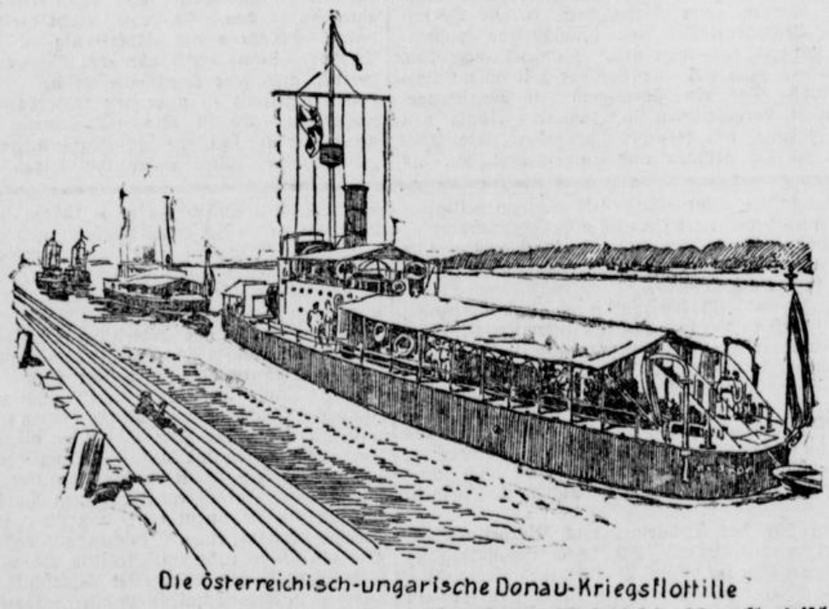
Das Operationsgebiet im nordwestlichen Serbien.



Karte des Operationsgebietes im Nordwestgebiete Serbiens.

Aller Voraussicht dürfte der österreichische Aufmarsch in Serbien in zwei Gruppen stattfinden: eine schwächere westliche Gruppe, welche von Bosnien aus operiert, während die Hauptgruppe hart bei Semlin über die Donau geht. Die Serben wollen kampflos Belgrad räumen, haben aber dagegen am Save und Donauufer umfangreiche Erdwerke aufgeworfen, um den evtl. Uebergang der Oesterreicher Widerstand zu leisten. Unsere heutige Karte läßt das für die ersten Operationen in Frage kommende Gebiet genau erkennen.

Die österreichische Donauflottille.



Die österreichisch-ungarische Donau-Kriegsflottille

Bei einem bewaffneten Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien fällt der österreichischen Donauflottille eine sehr wichtige Aufklärungsarbeit zu. Wir zeigen heute mehrere der Monitore, aus denen sich die Flottille zusammensetzt, im Bilde. Oesterreich-Ungarn besitzt neben sechs älteren Monitoren (1871—1904 erbaut) noch zwei soeben fertiggestellte Flußkanonenboote A und B. Von den Monitoren haben die neueren A und B, Temes, Bodrog, Szamos und Körös eine Wasserverdrängung von 450 Tonnen und die älteren Maros und Leitha eine solche von 310 Tonnen. Ihre Fahrtgeschwindigkeit schwankt zwischen 8 und 13 Seemeilen in der Stunde, die Besatzung zwischen 60 und 80 Mann. Temes und Bodrog haben über dem Oberdeck einen Schützenstand von 11,4 Meter Länge und 5 Meter Breite mit gewehrschußsicheren Schutzwänden. Die Länge der Boote beträgt 50 bis 56 Meter, die Breite 8 bis 10 Meter und der Tiefgang 1,2 Meter. Die Flußkanonenboote verfügen über eine gute Artillerie (12 Zentimeter-Kanonen usw.) und sind stark gepanzert.

Aus dem Gerichtssaal.

Dortmund, 27. Juli.

Strafkammer.

Wegen Betrugs hatte sich die frühere Angestellte des Inkassogeschäftes „Fides", Marie Wallmeier, vor der Strafkammer zu verantworten. Das Gericht konnte sich nicht von der Schuld der Angeklagten überzeugen und sprach sie frei.

Die Gegend Dortmund-Dortmunderfeld machten der Schlosser Franz Scheurer und der Bergmann Franz Wilke im April dieses Jahres unsicher. Die Burschen stahlen wie die Raben. In Ellinghausen erbrachen sie eine Baubude und nahmen alles mit, was mitnehmenswert war; in Ickern bestahlen sie einen Bergmann, in Altenmengede stibitzten sie Heringe und eine Kiste Käse und in Huckarde entwendeten sie drei Kasten Bier. In allen Fällen handelt es sich um schweren Diebstahl, so daß die Strafe recht empfindlich ausfallen mußte, zumal beide vorbestraft sind. Scheurer wurde zu zwei [illegible] und sechs Monaten, Wilke zu einem Jahre und Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurden dernde Umstände zugebilligt.

Der Fürsorgezögling Franz Plutorski war Zeitlang bei dem Wirt Zimmermann in der brückstraße tätig. Der junge Bursche entwendenem Dienstherrn Zigarren und Zigaretten im von mindestens 20 Mark. Da schwerer Diebstahl lag, mußte das Gericht trotz des geringen D auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erk

Wegen Diebstahls hatten sich die Fuhrleute Wilke und Wilhelm Aßhoff aus Hamm vor der sigen Strafkammer zu verantworten. Die beiden der Friedrichstraße wohnenden Leute, machten in Nacht zum 17. Mai einen kleinen Spaziergang unter dem Hühnerbestande des Landwirts Wiehoff zuräumen. Sie mußten, um zum Ziele zu gelangen eine Tür gewaltsam öffnen. 22 Hühner blieben der Strecke, mittels eines Sackes schleppten sie Beute fort um sie teilweise zu Gelde zu machen und den Rest selbst zu verzehren. Wilke sowohl Aßhoff sind wiederholt auch wegen Diebstahls straft. Das Gericht verurteilte Wilke zu einem und sechs Monaten Gefängnis, Aßhoff kam mit Jahr Gefängnis davon.

Im Juli des Jahres 1907 stießen auf der kischen Straße hierselbst zwischen der Gutenberg und dem Gymnasium zwei Motorwagen der städt. Straßenbahn, von denen der eine von, der nach Hörde fuhr, zusammen. Die Ursache ist darin funden daß an der Unfallstelle die Weiche nicht tig lag, sodaß der eine Wagen, statt geradeaus auf rechten Gleise weiterzufahren, in das linke Gleis riet. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Fahr der sich auf dem Hinterperron des Wagens b erheblich verletzt. Er erlitt eine Muskel- und nenzerrung des linken Armes und eine starke Q lung im Rücken. Ferner stellte sich alsbald eine Nervenzerrüttung ein, die nach der Behauptung Verletzten eine dauernde Erwerbsunfähigkeit zur hatte. Insbesondere seien seine Beine so geschä daß er nur einige Minuten gehen könne. Der die Straßenbahn geltend gemachte Schadensers spruch wurde sowohl vom Landgericht Dortmund auch vom Oberlandesgericht Hamm dem Grunde für begründet erklärt. In der darauf über die des Anspruchs vor dem Landgericht Dortmund gehabten erneuten Verhandlung wurde dem der jetzt im Alter von 46 Jahren steht, neben Kosten der ärztlichen Behandlung und verord Badereisen eine jährliche Rente von 2260 Mark zum 65. Lebensjahre, also bis 1933, zugesprochen gen dieses Urteil hatten beide Teile Berufung legt. Diejenige der Beklagten wurde zurückgew Auf die Berufung des Klägers wurde das landg sische Urteil dahin abgeändert, daß die Rente 1913 bis 1920 um jährlich 600 Mark erhöht ihm ab 1933 eine lebenslängliche Rente von 18 jährlich zuerkannt wurde. Daneben wurde der klagten die Verpflichtung auferlegt, dem Kläger an sein Lebensende fünf Stunden täglich einen stuhlführer zu stellen.

Handel und Gewerbe.

Schließung von Börsen in Oesterreich. Die Wie **Börsenkammer** beschloß, nach der „Frankf. einstimmig, bis Mittwoch **keine Börse** abzuhalten. Für diese Maßnahme war die Rücksicht auf den lichen Kredit maßgebend. Die Kammer als Vertr der volkswirtschaftlichen Interessen hielt es für Pflicht, jeder möglichen ungerechtfertigten, wirtschaftl und geldlichen Schädigung der Bevölkerung entgegen wirken. Diese Maßnahme soll jedermann die Möglich bieten, in Ruhe und Besonnenheit zu den Ereign Stellung zu nehmen und ihre möglichste Klärung abzuwarten. Ferner soll dadurch etwaigen den Verkehr markt beunruhigenden Nachrichten begegnet werden. D diesen Beschluß wird auch die Prämienerklärung und Monatsabwickelung um drei Tage verschoben. anderen österreichisch-ungarischen Börsen dürften gleichen Beschluß wie die Wiener Börse fassen.

Amtlich festgestellte Kurse der Essener Börse

vom 27. Juli 1914,
(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage
Steinkohle			**Braunkohle**	
Adler	—	4000	Bruchd. Rietleb.	
Alte Haase	975	1250	Bergbauver.	—
Blankenburg	—	1175	Germania	
Caroline	—	2700	**Kali**	
Carolus Magnus	—	6000		
ver. Constantin d. G.	—	50000	Alexandershall	2000
Dorstfeld	8150	8500	Beienrode	2725
Ewald	35000	39000	Burbach	—
Freie Vogel & Unverhofft			Carlsfund	4000
Friedrich d. Gr.	—	25500	Glückauf Sondershausen	—
Fröhliche Morgensonne	—	—	Hansa Silberberg	4100
Gottessegen	2400	2800	Hohenfels	6000
Graf Bismarck	—	60000	Hohenzollern	—
Graf Schwerin	—	11100	Johannashall	5097
Heinrich	—	—	Kaiseroda	10500
Helene u. Amalie	17000	—	Neu-Staßfurt	3850
Johann Deimelsberg	5800	6200	Siegfried I	—
König Ludwig	—	—	Waldeck	6500
Langenbrahm	—	—	Wilhelmshall	15500
Lothringen	—	28500	Wintershall	
Mont-Cenis	—	—	**Verschiedene Werke**	
Rudolf	—	—		
ver. Schürbank & Charlottenburg	1850	2050	Orange	—
Sappe			Bernhardshall	
Fritz	—	15500		
Viktoria	—	650		

Tendenz:
Kohlen- und Kalimarkt waren weiter schwächer. Auf sehr ermäßigter Kurse wurden einige Umsätze getätigt.
An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (Börsennotiz) kulanteste und provisionsfrei.
Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Olympia-Theater. Allabendlich übt das Millowitsch-Ensemble mit seinem „Nachtjackenverein" die größte Anziehungskraft auf das hiesige Publikum aus. Solch gut besuchte Häuser hatten die in dieser Beziehung verwöhnten Kölner doch nicht erwartet. Mit unzähligen Hervorrufen werden die Darsteller nach jedem Akt geehrt. Frau Emma Millowitsch und Karl Blaß sind in ihren Volkstypen (Rentier heiter und Frau), die Lieblinge des hiesigen Theaterpublikums geworden. — Gestern Abend war im Olympia-Theater Zeuge großer patriotischer Kundgebungen. Nach dem 2. Akt zeigte der Lichtbildapparat werfer die österreichische Kriegserklärung an Serbien, sofort intonierte Wilhelm Stassar mit seiner Kapelle die österreichische und deutsche Nationalhymne, die von dem gesamtanwesenden Publikum mit großer Begeisterung mitgesungen wurde. Ab 1. August [illegible] Sensationsschlager „Mr. Wu". Gastspiel Franz [illegible]

Zum 1. Juli

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Die drei Reisegenossen.

Ein lustiges Tiermärchen von Hermann Römer.
(Onkel Hermann.)
(Nachdruck verboten.)

Die Dohle hatte es eines schönen Sommertags satt, auf dem Kirchendach zu sitzen und auf das Pflaster hinabzusehen. „Ich will reisen und die Welt besehn," sagte sie. „Reisen bildet und ist jetzt Mode. Wir stehen im Zeichen des Verkehrs." Rasch entschlossen packte sie ihren Rucksack, hockte ihn auf den Rücken und machte sich auf den Weg. „Ich kann ja sprechen," sagte sie zu sich, „das habe ich bei meinem früheren Herrn, dem Barbier Mullrich, gelernt, dem ich voriges Jahr entflohen bin. Freilich verstehe ich nur Deutsch, aber kräftiges Deutsch, pflegte mein Herr zu sagen, versteht man in der ganzen Welt."

Sie war noch nicht lange gegangen, da erblickte sie einen Star in einem Bauer am Fenster.

„Guten Morgen, Herr Star," rief sie ihm zu. „Warum so trübsinnig?"

„Sehen Sie es denn nicht? Ich bin gefangen und sehne mich hinaus in die freie Luft und den schönen Sonnenschein."

„Aber warum spazieren Sie denn nicht heraus? Das Türlein ist ja offen."

„Wahrhaftig," rief der Star frohlockend. „Mein Herr hat es zu schließen vergessen, und ich habe es gar nicht bemerkt." Im Nu war er heraus und stand neben der Dohle.

„Wo wollen Sie denn so bepackt hin?" fragte er.

„Auf Reisen. Wollen Sie sich anschließen? Gute Gesellschaft hat man unterwegs immer gern."

„Es würde mir ein Vergnügen sein — aber werden wir auch weit kommen? Die Menschen verstehen unsere Sprache nicht?"

„Aber ich spreche die Menschensprache. Einen Vogel, der sprechen kann, wird man als Wundertier anstaunen und ihm seine Kunst reichlich lohnen. Haben Sie auch etwas gelernt?"

„Ja, mein Herr hat mich das Pfeifen gelehrt. Ich pfeife ein Dutzend Menschenlieder."

„Na also — was dann mehr? Ich rede, Sie pfeifen, so geht alles vortrefflich."

Sie wanderten rüstig vorwärts. Bald kamen sie an einen großen schilfbewachsenen Teich. Vor diesem stand ein Storch, der schnappte eben nach einem großen grünen Frosch und hob ihn vergnügt mit dem Schnabel in die Höhe, um ihn zu verschlingen.

„Der arme Frosch," raunte die Dohle ihrem Begleiter zu. „Er tut mir leid — wir wollen versuchen, ihm zu helfen." Und sogleich schrie sie mit lauter Stimme: „Elender Mörder, laß gleich den Frosch los oder ich arretiere dich! Ich bin der Schutzmann!" Und der Star pfiff, so laut und gellend er vermochte: „Mach dich up, mach dich up, mach dich up de Beene!" Da erschrak Meister Langbein, ließ den Frosch fallen und suchte das Weite.

Der arme Frosch aber lag im Grase und rang nach Atem.

„Haben Sie Schaden genommen?" erkundigte sich die Dohle voll Mitleid.

Da antwortete der Frosch: „Nur ein wenig die Rippen gequetscht hat mir der Unhold — und drei Zähne ausgebissen — sonst befinde ich mich, Dank für Nachfrage, ganz wohl."

„So kommen Sie mit uns auf Reisen. Hier ist's nicht geheuer für Ihro Gnaden. Haben Sie studiert?"

„Nichts wie das Hüpfen, aber darin bin ich Meister."

„Das genügt. Sie können das Geld einsammeln, wenn Herr Star und ich eine Vorstellung geben."

Der Frosch war's zufrieden und hüpfte wohlgemut neben den Vögeln her. Abends kehrten alle drei hungrig und durstig in einem Dorfwirtshaus ein, wo die Bauern beim Schoppen Bier saßen. Sofort schwangen sich Dohle und Star auf einen leeren Tisch, die Dohle hub an: „Paßt Achtung, ich bin der sprechende Vogel!" Der Star begann zu pfeifen: „Bier her, Bier her, oder ich fall um!" Da rissen die Bauern Mund und Ohren gewaltig auf, der Schulze ließ auf der Stelle Bier und Braten bringen, und der Frosch hüpfte mit einem Teller umher und sammelte ein. So ging's auch an den folgenden Tagen. Die drei Reisegenossen lebten herrlich und in Freuden; der Geldbeutel, den die Dohle in ihrem Rucksack verwahrte, schwoll immer stattlicher an, und es bewährte sich an den dreien das alte Wort: Wer etwas gelernt hat, der bringt es im Leben vorwärts!

Endlich kamen sie in eine wüste und menschenleere Gegend, da gab es wenig zu schmausen und noch weniger zu verdienen. Drei Tage schon war Schmalhans Küchenmeister bei ihnen, und der Frosch war bereits nahe am Verhungern, da erspähten sie in der Ferne ein großes vornehmes Haus. Hocherfreut marschierten sie darauf zu und klopften an die Tür. Eine reichgekleidete Dame öffnete und forschte nach ihrem Begehr.

Die Dohle entgegnete mit einer höflichen Verbeugung: „Drei ganz erschöpfte und verhungerte Reisende bitten um Wegzehrung und Obdach." Und der Star setzte pfeifend hinzu:

„Keinen Tropfen im Becher mehr
Und der Beutel schlapp und leer,
Lechzend Herz und Zunge."

Da lachte die Dame und sagte: „Ich bin zwar ganz allein im Haus, da mein Mann heute verreisen mußte, aber von Ihnen droht mir ja keine Gefahr. Treten Sie näher und leisten Sie mir bis zu seiner Rückkehr Gesellschaft."

Das ließen sich die Reisekameraden nicht zweimal sagen. Bald saßen sie mit der Dame an der vollbesetzten Tafel und schmausten nach Herzenslust. Dann unterhielten sie die freundliche Gastgeberin mit ihren Künsten aufs beste. Als es zehn Uhr schlug, gingen alle vier zu Bett. Die Tiere teilten das Schlafgemach der Hausbesitzerin. Die Dohle setzte sich auf die Gardinenstange, der Star auf ein Wandbrett, der Frosch wählte sich als gute Lagerstatt das Waschbecken auf dem Waschtische, in dem er noch ein Restchen Wasser fand.

Die Nacht war stockfinster und stürmisch, so recht gemacht für unredlich Gewerbe. Nun hatte ein berüchtigter Räuber, dessen Höhle sich im nahen Walde befand, ausgespäht, daß die reiche Frau Güldenapfel, so hieß die Dame, in dieser Nacht alleinbleiben würde. Er wußte, daß viel Geld im Hause war, und dachte sie zu berauben. Als er sie fest schlafend glaubte, drang er durch ein eingeschlagenes Fenster in das Haus und tappte sich nach dem Schlafzimmer, dessen Lage er vorhin erforscht hatte. Neben dem Bett der schlafenden Dame stand der Schrank mit dem Gelde. Wie jedoch der Räuber die Tür erbrach, wachte die Dame auf und fing an erbärmlich zu schreien und zu jammern. Wütend hob da der Räuber seinen Knüttel gegen sie auf und wollte schon zuschlagen, da erschallte plötzlich aus einer Ecke des Gemachs eine laute Stimme: „Räuber! Mörder! Wart, ich zerhacke dich zu Kochstücken!" Zu gleicher Zeit begann es aus einer anderen Ecke her gellend zu pfeifen: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her!"

Zufällig nun hieß der Räuber wirklich Fuchs. Bestürzt fuhr er zurück und ließ den Knüttel fallen. Er glaubte nicht anders, als daß sich noch zwei Menschen im Zimmer befänden, und einer dieser habe ihn trotz der Finsternis erkannt und gebe ihm dies durch das Pfeifen des bekannten Kinderliedes zu verstehen. Indem er noch ganz bestürzt dastand, fühlte er scharfe Hiebe an seiner rechten Wange — das war die Dohle, die ihm mit ihrem spitzen Schnabel hart zusetzte. Zugleich eilte der Star herbei und bearbeitete ihn von der linken Seite. Entsetzt wandte er sich schon zur Flucht, da fühlte er sich auf einmal von einer kalten feuchten Hand im Nacken gepackt, das war der Frosch, der hinten aufgesprungen war. Nun war kein Halten mehr. Tödlich erschrocken warf er seinen Sack von sich und stürmte zur Tür hinaus.

„Der kommt nicht wieder!" rief die Dame voll Jubel, machte Licht und dankte tiefbewegt ihren Rettern. „Wollen Sie nicht für immer bei mir bleiben, meine Herrschaften?" setzte sie hinzu. „Ich werde Sie halten wie meine eigenen Kinder, Sie sollen alle Tage herrlich und in Freuden leben und können nach Ihrem eigenen Willen kommen und gehen."

Die Reisegenossen hatten das Reisen ohnehin satt, sie willigten freudig in den Vorschlag. Als man den Sack des Räubers öffnete, fand man darin eine große Summe in lauter Goldstücken.

„Dies Geld ist von Rechts wegen euer Eigentum," sagte die Dame. Und dabei blieb es, und sie legte es für ihre Retter in der Sparkasse auf Zinsen an, und von den Zinsen bekamen die drei jeden Tag die schönsten Leckerbissen.

Dem Laster die Faust!
Der Tugend die Hand!
Das Auge dem Recht und der Pflicht zugewandt!

Rätselecke

Homonym.

Den Kindern fällt es oft sehr schwer
Den Eltern aber noch viel mehr.

Rätsel.

Bezierbild.
Wer beobachtet den Forscher?



Hilfe auf den Kopf stellen: der den Forscher beobachtende Spaßvogel hat dann links in den Bäumen.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.

Roman von Leonore Pany.
(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Nun war Tante Klaudia doch gekommen. Imposant stand sie da in ihrer schwarzen Seidenrobe und hielt lächelnd den bewundernden Blick der Kinder aus, die sie in geschäftiger Neugier umdrängten.

Eine nette Schar! Während sie die Kleinen der Reihe nach küßte, musterte sie prüfend deren Aeußeres. Die vier Buben sahen in ihren geflickten Anzügen recht ärmlich aus, bloß das vierzehnjährige Mädchen schien seinen Sonntagsstaat angelegt zu haben.

„Du heißt Marie, nicht wahr?" fragte Tante Klaudia.

Marie knixte. „Ja, Tante."

„Und das ist wohl der Fritz?"

„Ja, Tante. Nach Fritz kommt Karl, dann Walter, dann Ernst. Unser jüngstes Schwesterchen heißt Feodora. Das ist was Feines. So große blauen Augen hat sie. Aber komm doch herein! Mutti sitzt im Lehnstuhl und wartet auf Dich. Sie ist recht elend, weißt Du."

Die Sprecherin nahm der Besucherin dienstfertig Mantel und Hut ab und öffnete dann vorsichtig, leise die Tür zum Nebenzimmer. Aus einem Lehnstuhl erhob sich eine blasse, magere Frauengestalt, aber ehe sie noch einen Schritt tun konnte, stand Frau Kornelius schon an ihrer Seite und drückte sie sanft in den Sessel nieder.

„Nur keine Aufregung, liebe Schwägerin! Bleib getrost sitzen. Siehst ein bißchen bleich aus. Na ja, kein Wunder, Krankheit schwächt. Wo fehlt's denn eigentlich? Doch nicht auf der Brust? Bewahre, danach siehst du nicht aus. Es wird schon wieder alles gut werden, verlaß dich darauf!"

Die blasse Frau stieß einen Seufzer aus. „Gott gebe es, ein Haus voller Leute und niemand da zur Arbeit! Marie ist ja noch ein halbes Kind, ich kann von ihr nichts Unmögliches verlangen. Sie tut ohnedies fast mehr, als was in ihren Kräften steht, besonders mit der Kleinen plagt sie sich von früh bis spät."

„Ich kann mir's denken, daß es da an Arbeit nicht fehlt. So ein Püppchen braucht seine Pflege. Geh, Mariechen, bring mal die Kleinste her — oder schläft sie vielleicht?"

Das Mädchen flog nach der Wiege in der Ecke des Raumes und schlug die blauen Vorhänge zurück. Sie lachte vergnügt. „Nein, Feechen ist ganz munter." Zärtlich hob sie das verschnürte Päckchen heraus und kehrte mit ihm zu den beiden Frauen zurück. „Nun, Tante, sag mal, ist unser Feechen nicht entzückend?"

Tante Klaudia nestelte umständlich ihr Lorgnon los, um das kleine Wunderwesen gewissenhaft zu besichtigen. „In der Tat, ein prächtiges Kind!" sagte sie. „Wie alt ist es jetzt?"

„Drei Monate, Tante."

„Ei, da gratuliere ich! Sieht ganz ansehnlich aus für seine kurze Lebenszeit. Manchmal teilt der Himmel seine Gaben doch recht ungleich aus. Was Euch an Kindersegen zu viel ward, ward mir zu wenig. Sehnlich hab ich mir so ein kleines Würmchen gewünscht, leider vergebens, und jetzt, wo ich noch das Unglück gehabt habe, meinen Mann zu verlieren —"

„Nicht wahr, du zürnst uns nicht, daß niemand von uns zum Begräbnis kam?" unterbrach Feechens Mutter die Schwägerin, und eine brennende Röte schoß ihr jäh ins Gesicht. „Wir konnten bei diesen teuren Zeiten die Kosten für die weite Reise unmöglich aufbringen."

„Unsinn! Weiß ja, daß Ihr nicht auf Rosen gebettet seid." Sie lehnte sich tiefer in ihren Stuhl. „Mein Bruder plagt sich wohl sehr?" Es lag etwas Hartes, Vorwurfsvolles in dieser Frage.

Die Kranke merkte es, sie nickte, ohne die Lider zu heben. „Ja, er plagt sich sehr, der arme Mann!"

„Und noch immer keine Gehaltsaufbesserung, keine Beförderung?"

„Nichts! Die Preise der Lebensmittel steigen von Tag zu Tag, die Besoldung aber bleibt die gleiche. Es ist eine wahre Kunst, mit den paar Mark Gehalt einen Monat auszukommen. Jeder der Knaben braucht jetzt wieder einen neuen Anzug, und ich weiß wirklich nicht, wo ich das Geld dazu hernehmen soll."

Frau Kornelius lächelte. „Da war mein Einfall gar nicht so schlecht. Ich wußte nicht recht, was ich Deinen Kindern mitbringen sollte. Schließlich dacht' ich mir: Vier Knaben und ein Mädchen zerreißen viel Kleider, da ist's am besten, du kaufst ein Stück Tuch und nimmst's mit. Na, und das tat ich auch. Es liegt in meinem Koffer, wenn Mariechen nachher auspacken will — —"

„Gewiß, Tante, wir danken auch recht sehr." In freudiger Erregung wollte sie ihr kleines Feechen, das sie noch immer im Arm hatte, in sein Bettchen zurücklegen.

Tante Klaudia wehrte ihr jedoch.

„Gib mir das Kind!" bat sie.

Mariechen gehorchte.

„Wenn Feechen schreit, so wiege sie bloß ein bißchen," belehrte sie wichtig.

„Danke, Hausmütterchen! Ich weiß schon selber, wie man so ein kleines Habersäckchen still hält, obwohl ich nie ein eigenes gewiegt habe. — — Ei, ei, Feechen, ich glaube gar, du lachst deine alte Tante aus!"

Die vier Buben erhoben einen fröhlichen Lärm. Nachdem die erste feierliche Begrüßung vorüber war, hatte sich bald ihre Scheu vor der vornehmen Tante gelegt. Fritz brachte seine letzte Zensur und strahlte, als die Besucherin ihn lobte. Karl und Walter schleppten ein Spielzeug nach dem andern herbei, und der kleine Ernst förderte aus einer alten Holzschachtel ein paar verblichene Bonbons zu Tage, die Tante Klaudia jedoch zu seiner Verwunderung durchaus nicht kosten wollte.

„Quält doch die Tante nicht!" mahnte beschwichtigend die Mutter.

„Sie quälen mich ja nicht," versicherte die Besucherin. Und während sie den Kleinen Rede und Antwort steht, ruht ihr Blick unausgesetzt auf Feechens pausbäckigem Gesichtchen. Wie neugierig die großen Blauaugen sie anlächeln! Voller Begierde greifen die Pätschchen nach dem glitzernden Schmuck, der den Besatz des Trauerkleides bildet, und fahren sofort damit ins Mäulchen. Lachend entreißt Tante Klaudia dem Kinde das gefährliche Spielzeug und steht auf.

„Wollen wir nun schlafen, Feechen? Dein Schwesterchen hantiert in der Küche, und ich muß doch mal sehen, ob ich ihr nicht helfen kann."

„Ich bitte dich, du in deinem feinen Kleid!" ruft die Kranke erschrocken.

Tante Klaudia aber hat bereits, ohne auf Feechens Schmollmäulchen zu achten, die Vorhänge der Wiege beiseite gestreift und die Kissen und Betten zum Empfange des Wunderwesens geglättet. Sie nickte ihrer Schwägerin noch einmal zu und verschwand dann in der Küche. Als sie dort eintrat, stand Marie mit erhitzten Wangen am Herdfeuer.

„Kann ich dir helfen, Mariechen?"

„Danke, Tante, ich komme schon allein zurecht, das Kochen ist mein tägliches Geschäft."

„Du bist ein sehr geschicktes Mädchen."

Marie errötete. „O, es ist ja sehr einfach! Mutti sagt, wie ich's machen muß, und danach richte ich mich. Es ist wirklich keine Kunst."

„Meinst Du? Nun, es gibt auch Köchinnen, die trotz eines erprobten Rezeptes das Mahl verderben. Laß mich wenigstens den Tisch decken, ja?"

„Ist schon geschehen, Tante. Wenn du aber um jeden Preis etwas tun willst, so setz dich hierher und erzähle mir etwas."

Frau Kornelius nahm auf der Küchenbank Platz. „Was soll ich dir erzählen?" sagte sie kopfschüttelnd. „Ich komme so wenig aus meiner Klause wie Ihr, und die Reise von Frankfurt nach Stettin ist das einzig Merkwürdige, was ich seit langem erlebt habe. Etwas besprechen möchte ich freilich mit dir. Als ich vorhin dein Schwesterchen in den Armen hielt und dabei Eure mißlichen Verhältnisse in Betracht zog, kam mir ein glücklicher Gedanke, bei dessen Ausführung du mich unterstützen sollst. Wenn dein Vater es zugibt, nehme ich Feechen mit mir und behalte sie, bis sie aus dem Gröbsten heraus ist. Ihr sollt mal sehen, wie sie unter meiner Pflege gedeiht. Deine Mutter erholt sich gewiß schnell, wenn sie der Sorge um das Kind enthoben ist. Nun, was sagst du?"

Totenbleich stützt sich Marie auf die Herdkante. „Feechen, unser süßes Feechen willst du uns nehmen?" stößt sie ungläubig und auch unwillig hervor.

„Von Nehmen ist nicht die Rede. Ein, zwei Jahre nur gedenke ich sie zu behalten, wie lange, das muß sich doch erst noch finden."

„So lange trennen weder Vater noch Mutter sich von Feechen."

„Närrchen, sie werden es tun, weil sie vernünftig sind und wissen, daß diese Trennung zum Glück ihres Kindes sein wird. Auch du solltest daran denken, wenn du deine Schwester liebst."

„Eben deshalb, Tante —"

„Eben deshalb darfst du nicht selbstsüchtig

Deutsches Volksblatt

Nr. 175.

Oesterreichs

Wien, 28. Juli

Der Österreichisch-Ungarische Krieg

Wien, 29. Juli

Kaiser Franz Joseph

sein. Fühlst du denn nicht, wie gut und ehrlich gemeint mein Vorschlag ist?"

Schweratmend, mit gesenktem Haupte, steht das Mädchen da. Ihre Lippen bewegen sich, ohne daß ein Laut über sie dringt.

Da ertönt draußen die Klingel. Vier Paar genagelte Schuhe stürmen an die Vorsaaltür, um den Ankömmling zu begrüßen.

Marie rafft sich auf. „Vater ist da, wir können zu Tisch gehen," sagt sie dumpf.

Tante Klaudia aber tritt an sie heran und legt ihr mit etwas unsicherer Liebkosung die Hand auf das schlichte, blonde Haar. „Willst du mir dazu helfen, daß dein Vater meine Bitte erfüllt? Willst du dadurch beweisen, daß du Feechen wahrhaft lieb hast?"

Ein Zucken geht durch den schlanken Mädchenkörper. „Ja, Tante, ich will."

* * *

Ziemlich einsilbig verlief das Mahl. Den Buben war Schweigen geboten worden, und Marie bediente und besorgte ihre Geschwister. Sie waltete ihres Amtes, fast ohne aufzublicken, und keinem fiel auf, daß sie selbst kaum einen Bissen genoß.

Die Unterhaltung wurde eigentlich nur von Tante Klaudia und Herrn Willfried geführt. Die Geschwister hatten sich lange nicht gesehen, und in der Zwischenzeit war er in demselben Grade, wie Tante Klaudia an Rundlichkeit zugenommen hatte, abgemagert und gealtert. Sie erschrak förmlich über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und ein vielsagender Blick glitt zu der kranken Frau hinüber. Gott, was für ein forscher, strammer Bursche war er gewesen, als er den dummen Streich beging und um die mittellose Marie warb! — Und jetzt? Bleich und müde sah er aus. An den Schläfen zeigten sich bereits vereinzelte graue Haare, und von der einstigen Strammheit war auch nicht die Spur mehr da. Dabei zählte er erst vierzig Jahre.

Solche und ähnliche Gedanken kreuzen Tante Klaudias Hirn. Sie kann kaum erwarten, bis abgegessen ist und die drei älteren Buben sich mit ihren Ranzen zur Schule trollen. Ernst und die Mutter halten ein kurzes Mittagsschläfchen, nur Marie ist noch im Zimmer. In sichtlicher Unruhe räumt sie den Tisch ab, und von Zeit zu Zeit fliegt ein schmerzerfüllter, flehender Blick zur Tante hinüber. Sie hat dieser das Wort gegeben, so hält sie's auch.

„Väterchen!" Langsam tritt sie zu ihm, ein Lächeln auf den Lippen, tiefes Weh im Herzen. „Tante Klaudia und ich haben uns etwas ausgedacht, Väterchen." Sie neigt sich über die Stuhllehne und streichelt seine Hand, wie sie immer tut, wenn sie etwas von ihm erbitten will.

„Nanu! Das wäre?"

„Tante Klaudia will Feechen zu sich nehmen, weil — weil sie doch bei uns keine richtige Pflege hat, weißt du."

Ueberrascht blickt Willfried seine Schwester an. „Träumt Marie, oder hast du wirklich die Absicht —"

Frau Kornelius nickt. „Gewiß, Wilhelm, ich habe die feste Absicht, natürlich nur, wenn du erlaubst. Meine Schwägerin kann sich mit dem Würmchen nicht befassen, und Marie ist doch zu schwächlich, um auf die Dauer eine so vielseitige, anstrengende Tätigkeit zu ertragen, wie ihr gegenwärtig aufgebürdet ist. Sie ist ohnedies recht zurück für ihr Alter."

„Wirklich, Marie, strengt dich Feechens Pflege so an?"

Eine Blutwelle schießt in die blassen Wangen des Mädchens. „Ich bin ja manchmal recht müde," bekennt sie stockend, „aber deshalb pflege und hege ich Feechen doch unendlich gern. Solange Mutti auf ist, geht es ja, wenn sie aber ins Bett käme — ich weiß nicht — und die Jungen sind auch so schlimm und kommen jeden Tag mit zerrissenen Wams oder mit durchlöcherten Strümpfen nach Haus. Mir ist zuweilen bange, wie ich all die Arbeit bewältigen soll."

„Armes Ding! Daran habe ich egoistischer Vater allerdings nicht gedacht. Du sahst immer so fröhlich aus, wenn ich heimkam, und so fiel mir nicht ein, zu fragen, ob Du müde seist." Er sinnt nachdenklich über die sorgenvolle Stirn. „Geh nun, Marie, ich will das Weitere mit der Tante besprechen," sagte er dann.

Sie trat gehorsam von ihm weg, aber in der Tür wandte sie sich nochmals um. „Denke nicht schlecht von mir, Väterchen, weil ich mit Tantes Vorschlag einverstanden bin. Das geschieht nicht in erster Linie meinetwegen, sondern um Feechens willen, die es bei der lieben Tante viel besser und schöner haben wird, als wir es ihr je bieten können."

„Es ist gut, Marie, geh jetzt!"

Sie entfernte sich, tiefaufatmend, daß es vollbracht war.

Tante Klaudia merkte, daß ihre Sache bereits so gut wie gewonnen war, und sah daher recht unternehmend drein. „Marie ist ein braves Kind," bemerkte sie, „und ich glaube wohl, daß sie so lange auch die Nächte durch arbeiten wird, bis ihr die Kräfte versagen. Darauf wollen wir aber lieber nicht erst warten. Wir haben ja an ihrer Mutter den traurigen Beweis, wohin Ueberarbeitung führt; ein Jahr kann verstreichen, ehe sie sich halbwegs wieder erholt."

„Ein Jahr?" Durch den Körper des Mannes bebt ein Schauer. „Der Arzt gibt ihr kein ganzes Jahr mehr!" flüstert er tonlos.

„Steht es so schlimm?"

„Ja, ich will dir's nicht verhelen. Glücklicherweise ahnt sie's nicht." Er schlug, von Schmerz überwältigt, die Hände vors Gesicht. „Jahre hindurch hat sie unablässig geschafft und sich ruhelos bemüht, und immer habe ich gehofft, daß ich ihr die Treue, mit der sie mir in allem Leid zur Seite gestanden hat, einst würde vergelten können. Hätten wir uns nicht so lieb gehabt, unsere Ehe wäre ein sonnenloses Dasein gewesen. Du weißt ja, wie klein wir angefangen haben, mit einem Gehalt, der eben groß genug war, einen einzelnen Mann zu ernähren, aber nicht eine mehrköpfige Familie. Jetzt ist Marie aus der Schule. Sie könnte der Mutter einen Teil der Last, die sie so lange geduldig auf den müden und immer schwächer werdenden Schultern getragen hat, abnehmen, und jetzt — bricht sie zusammen."

Tante Klaudia erriet mehr die letzten Worte, als daß sie sie hörte.

„Diese Ehe war ein Unsinn," sagte sie herb. „Nichts sein und nichts haben und dazu eine Frau nehmen, ist Vermessenheit."

Ihr Bruder schüttelte den Kopf. „Du irrst, wenn du meinst, ich hätte auch nur einen Tag bereut, Marie geheiratet zu haben. Wir waren zufrieden trotz allem. Du freilich hattest ein besseres Los erwählt als wir, ob aber auch ein glücklicheres?"

„Ohne Zweifel! Ich habe nie erfahren, was Not heißt, und daß mein Mann mir an Jahren weit voraus war, störte unsere Eintracht in keiner Weise. Sein Tod war freilich ein harter Schlag für mich, aber ich bin wenigstens gut versorgt. Doch lassen wir das! In diesem Punkt gingen unsere Anschauungen immer auseinander. Willst du mir also Feechen anvertrauen?"

Er seufzte. „Du verlangst viel. Ich glaube nicht, daß meine Frau einwilligen wird."

„Wir müssen ihr eben die Notwendigkeit unseres Entschlusses klarlegen. Solange Feechen im Hause ist, ist an Ruhe für sie nicht zu denken. Sie wird das einsehen und nachgeben. Darf ich mit ihr darüber sprechen? Du bist ja doch überzeugt, daß ich es gut mit ihr meine, und mit dir nicht minder!"

Willfried stand auf und drückte der Schwester warm die Hand. „Ja, Klaudia. Hat doch schon dein Besuch, auf den wir so lange geharrt haben, mir bewiesen, daß dein Groll gegen Marie geschwunden ist. Wenn meine Frau einwilligt, sollst du Feechen haben. Ich wüßte niemand, dem ich sie lieber anvertraute als Dir."

„So komm! Laß uns nicht unnütz zögern. Morgen abend reise ich zurück; bis dahin muß alles ins reine gebracht sein." Helle Röte der Erregung auf den Wangen eilt sie dem Bruder voraus.

Die Kranke empfängt sie lächelnd mit sichtlicher Neugier. „Was habt Ihr denn so Wichtiges verhandelt?"

„Wegen Feechens. Klaudia meint —." In schonenden Worten offenbart er ihr den Vorschlag der Schwester. „Damit du dich schneller erholst und Ruhe hast. Das ist besser für dich als Medizin." Er beugt sich über ihr Haar, um die Tränen zu verbergen, die ihm die Wimpern feuchten.

Die Kranke überlegt geraume Zeit, der Entschluß wird ihr schwer, aber schließlich siegt doch das Vertrauen zu ihrem Gatten. „Wenn du meinst, daß es so gut ist, Willi, so wollen wir Klaudia das Kleine lassen. Zwei Monate vielleicht, dann betreu' ich's schon selber wieder."

Marie stand wortlos in der Ecke, ihre letzte Hoffnung war dahin. —

Schon am folgenden Nachmittag ließ Tante Klaudia ihr Gepäck zur Bahn bringen, obwohl sie erst mit dem Nachtschnellzug fuhr. Kurz und hastig war der Abschied, ohne zu weinen, küßt Marie ihr scheidendes Schwesterchen. Sie bleibt bei Mutti, während die Brüder mit dem Vater die Tante zur Bahn begleiten. Voll Neid mustern die Knaben das gepolsterte Kupee, welches Tante Klaudia mit Feechen besteigt. Ach, nur ein einziges Mal so bequem und vornehm in den weichen Kissen sitzen dürfen!

Frau Kornelius ist von einer schier unbegreiflichen Unruhe befallen. Sie plaudert aufgeregt, fragt dies und das und überhört, während sie den auf und ab gehenden Schaffner mit den Blicken verfolgt, jedesmal die Antwort.

Endlich werden die Kupeetüren geschlossen. Ein letzter Gruß, ein letztes Hurra aus den Kehlen von vier übermütigen Knaben, und der Zug dampft aus der Halle. Da stößt Frau Kornelius einen Atemzug der Erlösung hervor. Mit bebenden Händen hebt sie das Kind empor und drückt ihr volles, rundes Gesicht an sein rosiges Wänglein. „Liebling, Kleines! Nie wieder lasse ich dich von mir, du süßer, langersehnter Schatz! Nie wieder." Und in überquellender Zärtlichkeit liebkost und herzt die Frau, die bisher so einsam im Leben gestanden hat — auch zu Lebzeiten des Gatten — das winzige Geschöpf, das seine Händchen verlangend nach den goldnen Lichtfunken ausstreckt, die wie ein blendender Gabenregen aus Fortunas Füllhorn am Fenster vorbeitanzen.

Daheim aber ruht Marie trauernd auf dem Lager und weint sich in den Schlaf. Sie ahnt und fühlt, Feechen wird nie wiederkommen.

Zweites Kapitel.

„Feo, Feo, hörst du denn nicht?

Schier atemlos stürmte Frau Kornelius in das freundliche Gemach, in dem vor einem Spiegel ein großes, bildschönes Mädchen sich eine Schleife ins Haar steckte, ohne sich auch jetzt umzuwenden.

„Was ist denn?" fragte sie über die Schulter zurück.

„Was es gibt? Du lieber Himmel, eine Ueberraschung! Denke nur, Doktor Wagner ist also aus — aber willst du dich nicht gefälligst mir zukehren, wenn ich mit dir spreche?"

Langsam und widerwillig gehorchte das Mädchen.

„Denke dir, Doktor Wagner ist aus Berlin zurück," fuhr die Tante fort, „und macht uns einen Besuch. Ich erkannte ihn natürlich im ersten Augenblick gar nicht — es ist ja so lange her, daß wir ihn zum letzten Male gesehen haben — erst als er lachend ausrief: Bitte, Tantchen, eine Zuckerbretzel! da kam mir endlich die Erleuchtung, und „Fred!" schrie ich, so laut ich konnte, verbesserte mich aber rasch und bat den Herrn Doktor, in den Salon zu treten. Dort ist er noch. Sei so gut, Feo, geh hinüber und unterhalte ihn. Ich habe einen Kuchen unter den Händen —"

„So? Ich sehe doch gar nichts davon —"

„Keine Witze jetzt, Feo. Wir dürfen den Doktor nicht warten lassen. Rasch! Nimm die Schleife ins Haar, und begib dich hinüber!"

„Na, so eilig wird's wohl nicht sein. Anziehen muß ich mich auch erst. In diesem Aufzug kann ich mich nicht vor ihm sehen lassen."

„Du bist gräßlich in Deiner Gemütsruhe, Feo." Erregt öffnete Tante Klaudia den Kleiderschrank. „Diese Bluse, ja?" fragte sie.

Feodora hielt das rosafarbige Kleidungsstück prüfend gegen das Licht. „Meinetwegen, obwohl mir rosa gerade nicht besonders steht. Bah, für einen Jugendgespielen!" Sie schlüpfte gemächlich hinein und ließ sich von Tante Klaudia die Knöpfe schließen. „Wie aufgeregt du bist!" lachte sie.

„Wie sollte ich denn nicht? Es ist doch eine Freude, wenn ein so lieber Junge nach Jahren als gereifter Mann wiederkehrt und an unsere Türe pocht. Bedenke doch! Gestern abend erst ist er gekommen, und heute ist sein erster Gang zu uns! Ist das nicht rührend?"

„Unendlich rührend."

„Spotte nur! Du freust dich doch auch, Fred wiederzusehen. Ich sage dir, bildhübsch ist er geworden und so fein und vornehm! Und noch eins, Feo! Doktor Wagner wird natürlich nicht wagen, dich als erwachsene Dame mit dem früher zwischen Euch üblichen „Du" anzureden. Komm ihm also entgegen und hilf ihm über die erste Verlegenheit hinweg. Ihr wart nun einmal Jugendgespielen und werdet infolgedessen mit dem steifen Sie Euer Lebenlang nicht zurechtkommen."

Feodora warf mit hochmütiger Gebärde das Haupt in den Nacken. „Darin irrst du dich, liebe Tante," sagte sie kalt. „Die Zeit der Jugendspiele ist für mich bis auf ein schüchternes Erinnern endgültig abgetan, und ich werde von Doktor Wagner keinesfalls größere Vertraulichkeiten dulden, als von anderen mir bekannten Herren. So etwas führt nur zu Klatsch und Mißdeutungen, und als Stoff zu Gesprächen für Altjungfernkränzchen bin ich mir zu gut. — So! Ich glaube, ich bin empfangsfertig. Auf Wiedersehen!" Flüchtig nickend rauschte sie aus dem Zimmer.

Doktor Wagner hörte nicht, wie die Portiere auseinandergeschlagen wurde und ein leichter, elastischer Schritt über den Teppich kam. Er stand vor einem Pfeilertischchen, ganz versunken in die Betrachtung einer dort aufgestellten Photographie.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Ratschlag.

Ziehst fröhlich du zur Wanderschaft,
Den Stab hol' aus der Eck',
Die Brust voll Mut, den Arm voll Kraft,
Und nicht zu viel Gepäck!

Und fügst du Verse zart und fein —
Die Feder in die Hand,
Das Herz voll Lust und Sonnenschein
Und — nicht zu viel Verstand!

B. Kuhnert.

Tagesspruch

Auch das stolzeste Werk, ins Leben gestellt,
ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine
Ewigkeit um.

Körner.

Die Schwestern.

Humoreske von Gerstäcker.

1. Auf dem Anstand.

Es war ein wunderbar schöner Augustmorgen; der ganze Wald duftete. Eben stieg über die Wipfel des nächsten Höhenzuges jener lichte Rosaschein empor, der das Nahen der Sonne kündet, und wie mit Perlen überstreut lag eine kleine schmale Waldwiese, die sich aber scharf in das Tal senkte, und durch welche ein klarer, murmelnder Forellenbach seine, durch den Porphyr-Untergrund wie bräunlich gefärbte Kristallflut hinabrieselte. Begrenzt aber wurde die Wiese auf der einen Seite durch einen prachtvollen hochstämmigen Buchenwald, während auf der anderen eine sogenannte, etwa zehnjährige Dickung von Nadelholz, in der nur einzelne alte und knorrige Eichen standen, die östliche Einfassung bildete.

Und wie das in den Büschen und Zweigen lebte und zwitscherte, wie das herüber und hinüber flog! Da droben auf dem einen Buchenwipfel girrte ein wilder Tauber, dem von gegenüber ein Nußhäher spottend antwortete; die Finken schlugen, die Drossel flötete dazwischen, und etwas weiter oben äßte ein schlankes Reh mit seinem Kitz und warf jetzt nur manchmal wie scheu den schönen Kopf empor, als ob es eine Gefahr wittere oder fürchte.

Gefahr? — armes Geschöpf, deine scharfen Sinne würden dich nicht geschützt haben, als du ahnungslos mit der Morgendämmerung den Platz betratest, denn in dem Schutz der Dickung, kaum hundertfünfzig Schritte von dir entfernt, lauerte wohlversteckt ein Jäger und hätte dich mit seiner sicheren Kugel schon längst erreichen können, wenn es nicht eben ein echter Weidmann gewesen wäre, der nicht daran dachte, Mutterwild zu erlegen.

In einem sorgfältig ausgeschlagenen Gebüsch, das ihm freie Bewegung gestattete und ihn doch vollständig auch gegen das scharfe Auge eines Wildes deckte, stand ein junger Mann in einer grauen Joppe mit grünem Kragen, einen runden Jagdhut auf, der zwei Spielhahnfedern trug, während ein Paar fein gegerbte, aber derbe Jagdstiefel den unteren Teil der Beine deckten.

Wohl hatte er hier schon fast seit einer halben Stunde den Bewegungen des Rehes und dem munteren Spielen des Rehkitzes zugeschaut und sich daran erfreut; aber sein Blick schweifte doch oft rasch und forschend darüber hin, denn er wartete hier auf anderes und edleres Wild.

Gerade über diese schmale Waldwiese wechselte jeden Morgen etwa um die nämliche Zeit ein sehr starker Hirsch, dem er schon lange nachgespürt, ja ihn auch einigemal selbst gesehen hatte, ohne je imstande zu sein, ihn zum Schuß zu bekommen. Heute wollte er es deshalb mit dem frühen Anstand versuchen, und einen günstigeren Morgen konnte er sich dazu nicht denken. Eben von dort her, wo der Hirsch jedesmal aus der Ecke des Buchenwaldes trat und dann schräg hindurch nach der Dickung herüber schritt, drang der schwache Luftzug, die Witterung konnte er deshalb nicht von ihm bekommen, und von hier aus bestrich er dabei, seines Schusses sicher, den ganzen offenen Grund. Dazu der herrliche Morgen, die stets mehr gespannte Erwartung, der duftende Wald, ja das Reh selbst, das so vertraut dort auf und ab suchte. — Da hob dieses wieder scheu den schönen Kopf mit den klugen Augen, stieß dann einen leisen, fast zirpenden Ton aus und wandte sich wie durch irgend etwas verscheucht und von dem Kitz dicht gefolgt der Dickung zu, in der es gleich darauf verschwand.

War das der Hirsch, den das Reh vielleicht nahen gehört? Der junge Schütze fühlte, wie ihm das Herz fast hörbar in der Brust schlug, und wenn er auch wahrlich kein Neuling auf der Jagd war, so war der Moment doch ganz danach angetan, ihn aufzuregen und in fieberhafte Spannung zu versetzen.

Da rasselte oben etwas in den Büschen: im Nu hatte er die Büchse herauf, den Hahn gespannt, den Finger am Stecher — trockene Zweige knackten, das Laub raschelte, und:

„Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
Hangen und Bangen in schwebender Pein,
Himmelauf jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt!"

schmetterte eine helle Stimme wie jubelnd durch den morgenstillen Wald.

Drüben im Buchenwald wurde es laut — dort zwischen den einzelnen Stämmen durch, aber so weit entfernt, daß er die lichte Gestalt dann und wann nur auf Momente erfassen konnte, ging in voller Flucht der starke Hirsch — sein Hirsch, wie er schon fest geglaubt — aufgescheucht durch das Unterholz. Ein Schuß dahin konnte keinen Erfolg haben, und plötzlich wie in den Boden hinein versunken war auch der Hirsch, der eine Schlucht angenommen hatte, um seine schützende Dickung weiter unten zu gewinnen, und damit spurlos verschwunden.

Der junge Schütze gehörte, wie auch schon das seine Tuch seiner sonst einfachen Jagdkleidung bezeigte, jedenfalls der höheren und gebildeten Gesellschaft an, aber —

„Jauchzend begrüß' ich das Blumengefild,
Jubelnd die Täler in Nebel gehüllt.
Ueber die Sterne und weiter hinaus
Breiten die Arme der Liebe sich aus"

sang wieder, jetzt näher kommend und fast laut auffauchzend die Stimme, und: „Ei, so wollt' ich denn doch, daß ein Donnerwetter den Menschen in den Erdboden hineinschlüge!" knurrte der Schütze in den Bart, als er den Hahn seiner Doppelbüchse in Ruhe setzte und einen zornigen Blick oben nach der kleinen Wiese warf, wo eben ein sorgloses, glückliches Menschenkind ins Freie trat, einen Moment die wunderschöne, herrliche Welt vor sich, da ihm dort gerade ein freier Blick über den Wald und das tiefer gelegene Land vergönnt war, überschaute und dann plötzlich, ohne die geringste äußere Veranlassung, aus freier Hand einen Purzelbaum mitten auf der Wiese schlug.

„Wenn der Mensch nicht verrückt ist," murmelte der so arg gestörte Schütze vor sich hin, „so weiß ich's nicht. Ob der nur herausgekommen ist, um hier mit Sonnenaufgang auf der nassen Wiese gymnastische Uebungen zu machen? Daß ihn der Henker hole, und solches Volk, das in ein Irrenhaus statt in den Wald gehört, lassen sie frei hier draußen herumlaufen!"

Der junge Fremde indessen, der vollkommen städtisch und sogar elegant gekleidet war, ja auch Lackstiefel trug, die aber in dem starken Tau nicht recht zur Geltung kommen konnten, blieb noch einen Moment da oben wie in schweigender Bewunderung stehen und eilte dann, aus voller Brust wieder singend, in Lust und Jubel am Rande der Wiese abwärts, wo er die Stelle, auf welcher der Schütze stand, unmittelbar passieren mußte.

„Dürfte ich Sie fragen," fragte da dieser, als der Fremde, ohne ihn bis jetzt gesehen zu haben, dicht an ihn herangekommen war und jetzt, bei der lauten unerwarteten Stimme dicht an seiner Seite, ordentlich zusammenfuhr, „was Sie hier zu so früher Stunde im Walde zu suchen haben, und weshalb Sie einen so heillosen Spektakel machen?"

„Alle Wetter, haben Sie mich erschreckt!" rief der junge Mann, indem er zur Seite fuhr und unwillkürlich, nicht etwa nach einer verborgenen Waffe, sondern nach seinem Augenglas griff. Er trug es an einer Schnur um den Hals, und im nächsten Moment saß es ihm mit einem geschickten Druck auf seiner Nase.

„Wie ist mir denn?" brach aber der Schütze ab, indem er ihn scharf betrachtete, „hab' ich denn nicht schon —?"

„Kurt!" rief auch jetzt der junge Fremde, der den so plötzlich Aufgetauchten für einen Moment durch sein Glas fixierte — „bist du's denn, oder bist du's nicht?"

„Alfred, bei allem, was da lebt — nun, da hätte ich eher des Himmels Einsturz vermutet, als dich hier in diesen Bergen und beim Morgengrauen anzutreffen, wo du sonst gewöhnlich noch um acht Uhr in den Federn lagst. Uebrigens hast du mir meine ganze Jagd verdorben und einen Kapitalhirsch verscheucht, der mir sicher zu Schuß gekommen wäre. Weshalb um Gottes willen mußt du denn deine Erklärung, daß allein eine verliebte Seele glücklich sei, morgens mit Sonnenaufgang in Musik gesetzt in den Wald hinausschreien? Das verträgt das Wild nicht!"

„Aber bester Freund," sagte Alfred, „was kann ich dafür, wenn die Viecher nicht musikalisch sind!"

„Verstehst du unter den ‚Vichern' die Hirsche?" lächelte der Schütze.

„Nun gewiß!" nickte der junge Mann, „aber ich sage dir, Kurt," fuhr er dann lebhaft fort, indem er Kurts Arm ergriff und ihn erregt drückte, „ich sage dir, du siehst hier den Glücklichsten der Sterblichen vor dir, den es gegenwärtig auf der Erde gibt. Mir ist das Herz so voll Seligkeit, daß ich meine Wonne nur in einem fort in den Wald hineinjauchzen möchte."

„Sehr angenehm das, — ich habe eine Probe davon bekommen!"

(Fortsetzung folgt.)